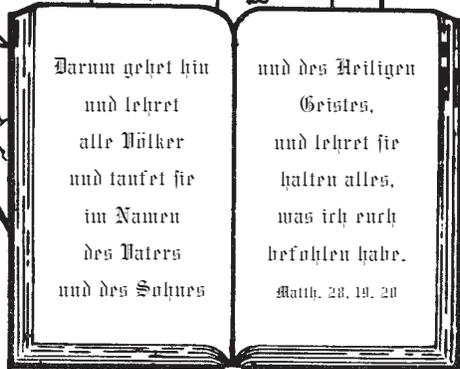


# Evangeliums Hofsaune



Christian Unity Press  
York, Nebraska

## Glauben

**Glauben heißt: mit leidverkrampften Händen dennoch Tröstung suchen im Gebet, weil ich weiß, dass hinter Wolkenwänden meines Gottes helle Sonne steht.**

**Glauben heißt: ob auch die Stürme toben, ob des Lebens letzter Pfeiler fällt, dennoch wissen: Den die Himmel loben, auch mein Herz in seinen Händen hält.**

**Glauben heißt: an Gottes Händen schreiten kinderfroh durch Sonnenschein und Nacht, weil ich weiß: Die ihm ihr Leben weihten, hat er immer noch nach Haus gebracht.**

**Glauben heißt: von Gottes Hand nicht lassen, was ich bin und habe, es ist sein.**

**Glauben heißt: auch auf den Dornenstraßen wissen: eine Krone wartet mein!**

## **Du musst einen Priester haben**

*Dieser Melchisedek aber war ein König von Salem, ein Priester Gottes, des Allerhöchsten, der Abraham entgegen- ging, da er von der Könige Schlacht wiederkam, und segnete ihn.*

Ein frommer Jude ist entsetzt, wenn jemand sagt: Ich brauche keinen Priester, um zu Gott zu kommen. Das ist in den Augen des Juden eine Gotteslästerung. Damit hat er auch recht. Es ist ja nicht wahr, dass man „einfach so“ zu Gott kommen kann, wie man bei einem guten Nachbarn wohl hineinspaziert, zumal wenn dessen Haustür offen steht. Gott wohnt, wo niemand zukommen kann. Und für den Weg zu ihm hat Gott selbst seine Ordnung gegeben, nach der man Gott nur nahen kann durch den Vermittlerdienst eines Priesters. Die Lateiner sagten „pontifex“ d. h. Brückenbauer, wenn sie einen Priester meinten. Es gehört zum Bewusstsein der Heiligkeit Gottes, dass eine Kluft besteht zwischen Menschen und Gott, und dass diese nicht anders überwunden werden kann als durch den Dienst eines Brückenbauers. Im Volke Israel konnte nur Priester werden, wer zum jüdischen Volksstamm der Leviten gehörte. Wenn ein Jude Christ wurde, so entstand für ihn die schwerwiegende Frage, ob er weiterhin des Opferdienstes bedürfe durch den levitischen Priester.

Dem wird geantwortet, dass dem Abraham und in ihm allen seinen Nachkommen schon einmal ein Priester begegnet ist, dessen Dienst und Segen er anerkannte und der doch nicht Levit war und nicht in dieser Ordnung stand: Abraham hat sich von Melchisedek segnen lassen. Wenn Gott jetzt durch Jesus Christus eine andere Ordnung schafft, so hat diese volle Gültigkeit.

Du kannst Gott nicht nahen ohne einen Priester, aber Jesus Christus ist für dich der Hohepriester, dessen Dienst dir den Zugang zu Gott öffnet. Du bist auf diesen Dienst angewiesen, denn es gibt keinen anderen um in das Heiligtum zu gelangen.

## **Gott schafft Leben!**

Soweit hat der Mensch es noch nicht gebracht. Obwohl die glühende Sehnsucht des von Gott gelösten Menschen danach greift. Er möchte sein wie Gott: Leben schaffen. Als 1957 der erste Erdsatellit in den Weltraum geschickt wurde, da ertönte aus den Bezirken der Gottlosigkeit lautes Triumphgeschrei: Wir Menschen haben den achten Schöpfungstag heraufgeführt! Gott ist überflüssig geworden. Aber dieser sogenannte achte Schöpfungstag hat kein Leben hervor- gebracht. Er brachte den Tod, wenn auch zunächst nur für den Hund, den man mit dem zweiten Satelliten auf die Reise geschickt hatte. Und wieviel Tod der „Triumph“ der Gott- losigkeit noch weiter nach sich ziehen wird, bleibt abzuwar-

ten. Immer schafft der gottlose Mensch Fluch, aber nicht Segen, den Tod an Stelle des Lebens.

Gott konnte nach jedem Schöpfungstag sagen: Es war gut. Zusammenfassend heißt es am Schluss des letzten Schöp- fungstages: „Und Gott sah an alles, was er gemacht hatte, und siehe da, es war sehr gut.“ Darum geht von der Schöp- fung an der Ton der Anbetung durch alles Geschaffene. „Die Morgensterne loben ihn miteinander“, sagt das Buch Hiob in einem gewaltigen Bilde. Das ist Aufgabe auch des Men- schen. „Zu seinem Lobe nur ist alle Kreatur.“ Soweit Men- schen ihren Dienst verrichten in der Anbetung Gottes und in der Dankbarkeit gegen Gott, soweit werden sie ihren Platz wahrhaft ausfüllen und soweit wird ihr Werk auch Segen bringen. Der Mensch wird nie Leben schaffen, aber soweit er in der Ehrfurcht vor Gott und im Gehorsam gegen Gott seinen Dienst tut, wird er dem Leben dienen, Leben erhalten und pflegen.

## **Amen**

Das Amen ist nicht in unserm Tal geboren. Es ist aber in unserm Beten heimisch geworden, so heimisch, dass wir es oft übersehen. Fragen wir nach dem Sinn des Wortes, so müssen wir zunächst wissen, dass es aus dem Hebräischen stammt. Als Tätigkeitswort heißt es: fest sein. Als Eigen- schaftswort: fest, wahrhaft. Als Hauptwort: Wahrheit, Festigkeit, Treue. Als Umstandswort: wahrlich! Als Schluss- wort: So stehe es fest! Das Amen fasst noch einmal alles Beten zusammen, macht es aus ganzer Seele sich zu eigen, glaubt, hofft und weiß, dass es erfüllt wird. Es klingt aus ihm etwas, das den Frieden bringt. Es klingt aus ihm die Gesinnung Christi mit ihrer Wahrheit und felsenfesten Über- zeugung heraus: „Amen, amen – wahrlich, wahrlich, ich sage euch!“ Wir können es nicht oft genug und andächtig genug und froh genug und überzeugt genug sprechen. Es ist der Widerhall von Gottes Wort in unsrer Seele; es ist das Echo, das aus unsrer armen Welt erklingt, auf das Wort der Offenbarung, das Gott vom Himmel her rief. Amen, das ist nur ein kleines, bescheidenes Wort; aber recht gesprochen, vermag es mehr als ellenlanges Plappern, Grübeln und Klagen.

## **Hilf mir, Gott, durch deinen Namen und schaffe mir Recht durch deine Gewalt**

Psalm 54, 3

„Ich habe Gott die Ohren gerieben mit seinen Verheißun- gen“, konnte Martin Luther sagen, als einer seiner Freunde auf den Tod krank lag. Was wissen wir noch von diesem unserm verbrieften Recht? In jeder Not hat der Glaube un- mittelbaren Zutritt bei der allerhösten Stelle, wir dürfen uns

an Gott wenden. – Seit alters haben Menschen Ausschau gehalten nach Hilfe aus dem Himmel. Ramses II. äußerte schon vor 3000 Jahren: „Der Gott Amon ist besser als Millionen von Fußtruppen und Hunderttausende von Gespannen.“ Aber der Name dieses Gottes verging noch schneller als die Mumien seiner Anbeter. Einzig in Israels Geschichte tritt Gott aus dem Dunkel hervor. Dort bahnte er seinem Recht den Weg in die Welt: das Heil für alle Völker. Da hat er den Namen bekanntgemacht, der über alle Namen ist: Jesus Christus, seinen Sohn! Seitdem wissen wir, wer in jeder Not von uns angerufen sein will: Christus, dem alle Macht gegeben ist im Himmel und auf Erden.

## Unbegreifliche Wege Gottes

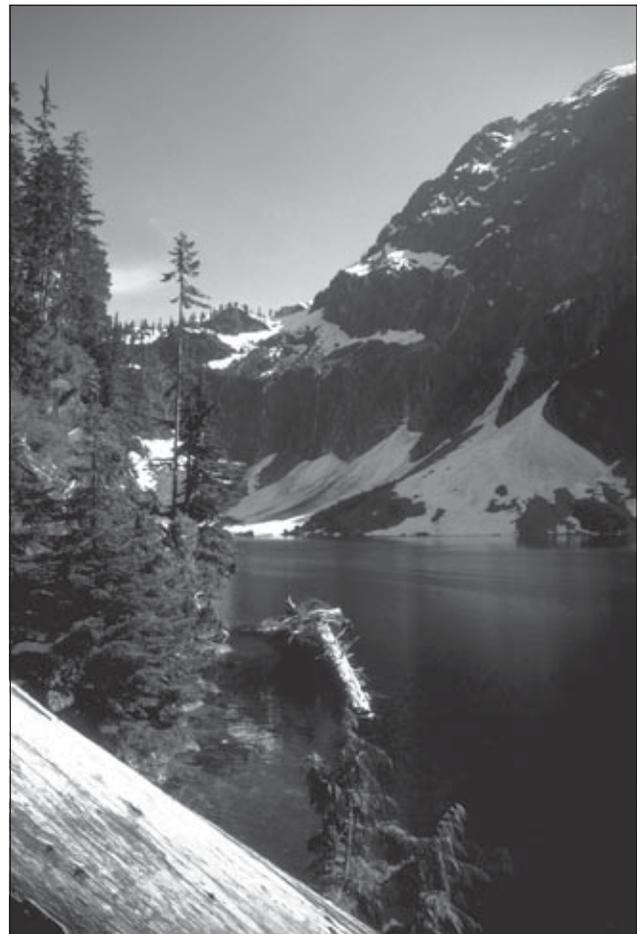
Nach dem bitteren Ende des letzten Krieges, als eine Unglücksnachricht nach der anderen zu uns in die Kriegsgefangenenlager drang, dachten wir: Gott hat unser Volk verstoßen. Wir Christen konnten darin keine Ungerechtigkeit erkennen, aber doch war es hart. Ähnliche Gefühle müssen den Apostel bedrängt haben, als er die Ablehnung des Evangeliums in seinem Volk erlebte und voraussah, wohin das führen musste. Immer und immer wieder legte er sich die Frage vor: Hat Gott sein Volk verstoßen?“ Er konnte es nicht fassen; dass dieses durch Jahrhunderte von Gott als Träger des Heils auserkorene Volk für immer ausgeschaltet sei und keine Aufgabe mehr habe. Ein Lichtblick wird ihm geschenkt. Er sieht die Siebentausend, jene heilige Vollzahl, die Gott seinem unter dem Wacholder zusammengebrochenen Knecht Elia zeigt. Dieser heilige Überrest damals, der seine Knie nicht vor Baal gebeugt und der heilige Überrest seiner Zeit, die Judenchristen in den Synagogen; sind dem Apostel ein Beweis dafür, dass sein Volk nicht für immer verstoßen ist. Was Gott mit dem Ganzen nicht erreicht, das erreicht er mit einem Teil, aber er gibt seine ewigen Pläne nicht auf. Er kommt doch zum Ziel, mögen die Wege dahin auch dunkel sein. Er wäre nicht Gott, wenn er nicht erreichte, was er sich vorgenommen hat. Gewiss, seine Gerichte sind hart, er lässt nicht mit sich spielen, doch überaus groß und anbetungswürdig ist seine Barmherzigkeit, die sich wider das Gericht rühmt. – Vielleicht hilft auch dir heute dieses Wort aus der Schwermuthöhle heraus: Gott hat sein Volk, Gott hat auch mich nicht verstoßen.

## „Im Kleinsten ist Gott am Größten“

Diesen Satz ließ der Naturforscher Wiegand in lateinischer Sprache (in minimis deus maximus) über die Tür des seinerzeit von ihm gegründeten Botanischen Instituts in Marburg setzen. Die Beschäftigung mit den kleinen und klein-

sten Bausteinen der Natur; aus denen schließlich unser Riesenkosmos besteht, hatte ihn dahingebacht, voller Anbetung diesen Satz sich zu eigen zu machen. – Und was sagte Wernher von Braun, der Mann, dem der Vorstoß in den Weltenraum immer ein Anliegen war, und dem es auch gelungen ist, seine Pläne weitgehend zu verwirklichen? Er erklärte im Verlauf eines Gesprächs. Jeder wahre Wissenschaftler werde schließlich religiös. „Je mehr man in die Naturwissenschaft eindringt, desto deutlicher erkennt man, dass die so tiefsinnig klingenden Bezeichnungen in Wirklichkeit schlechte Tarnungen der menschlichen Unwissenheit sind“.

Gottes Schöpfung ist etwas Wunderbares. Das hat auch der Psalmist erfahren. Voller Anbetung stand er vor der Größe Gottes. Und es drängte sich ihm die Frage auf: Was ist der Mensch, dass du, der Schöpfer des Alls, sein denkst? Einzig die Liebe zu uns gefallen Menschen trieb ihn dazu. Es ist etwas beglückendes zu wissen, dass Gott um all unsere Sorgen, Nöte und Gebrechen weiß. Zu ihm, dem Schöpfer alles Lebens darf einer auch mit den Trümmern eines verpfuschten Lebens kommen. Er will in seiner Liebe zu uns aus diesen Trümmern neues Leben schaffen; wenn wir ihn darum bitten.



# Die einzig wahre Beschneidung

C. E. Brown

Die meisten Leute betrachten das irdische Israel als ein Rassevolk wie die Deutschen, Norweger, Schweden und andere völkische Gruppen. Als Rasse erheben die Juden Anspruch auf Palästina. Sie sagen, die Rasse Abrahams habe einst dieses Land innegehabt, und rechtmäßig müsse es ihnen nun wieder zufallen. In dieser Verbindung ist es interessant zu bemerken, wie die Vertreter der Lehre vom Tausendjährigen Reich für den jüdischen Rassegedanken eintreten und der Reinheit und Erhaltung der Rasse Israels das Wort reden. Ihrer Meinung nach soll diese Rasse einst die ganze Welt regieren.

Das irdische Israel ist eine Kirche und war immer eine Kirche, zur Zeit ist sie die einzige hervorragende Rassenkirche in der Welt des Westens. Obwohl Hinduismus und Schintoismus auch Rassen-Religionen sind, traten sie in der westlichen Welt nicht sonderlich hervor.

Israel ist eine bestimmte religiöse Organisation, und als solche hat sie eine einzige Weise der Zulassung: Die Beschneidung. Auf keine andere Weise kann ein Mann Glied Israels werden. Weder Geburt noch Rasse noch Glaube macht ihn zum Glied Israels, sondern allein die Beschneidung. „Und wo ein Mann nicht wird beschnitten an der Vorhaut seines Fleisches, des Seele soll ausgerottet werden aus seinem Volk.“ Die Beschneidung war der eigentliche Grundstein des Volkes Israels; ohne sie blieb jeder von Israel abgeschnitten. Durch sie aber konnten Neger, Chinesen und Menschen irgendeiner Rasse Juden werden – volle Glieder Israels.

War nun die Beschneidung symbolisch, so muss gesagt werden, dann war auch das Volk, das auf sie gegründet ist, symbolisch. Die Schreiber des Alten Testaments hatten die symbolische und geistliche Bedeutung der Beschneidung sehr bald erfasst. Mose in seiner

Demut bekannte, von „unbeschnittenen Lippen“ zu sein (2. Mos. 6, 12. 30). Ohne Zweifel meinte er das nicht buchstäblich, sondern dachte hierbei nur an das Messer des Geistes. Jeremia klagt über die ungläubigen Juden seiner Zeit in den Worten: „Ihre Ohren sind unbeschnitten“ (Jer. 6,10). Diese Ohren brauchten mehr als ein irdisches Messer. Von der Beschneidung des Herzens lesen wir im 3. Mose 26, 41 und in Hesekiel 44, 7: „Und der Herr, dein Gott wird dein Herz beschneiden“, so lautet die Verheißung in 5. Mose 30, 5. Das kann nicht anders als geistlich sein. „Beschneidet euch dem Herrn und tut weg die Vorhaut eures Herzens“ (Jer. 4, 4). Das war nicht das Werk irdischer Ärzte.

Im neuen Bund ist die Beschneidung geistlich, wie Israel auch geistlich ist. Paulus verwarf die fleischliche Beschneidung gänzlich und für immer. „Beschnitten sein ist nichts“ (1. Kor. 7, 19). „Auch ist das nicht eine Beschneidung, die auswendig am Fleisch geschieht“ (Röm. 2, 28). „Denn in Christo gilt weder Beschneidung noch unbeschnitten sein etwas, sondern der Glaube, der durch die Liebe tätig ist“ (Gal. 5, 6).

Indem Paulus die Beschneidung, die Grundlage der jüdischen Kirche, verwarf, verwarf er gleichermaßen die jüdische Nation als auserwähltes Volk und als Israel Gottes. Hinfort gibt es keinen Unterschied zwischen Japanern, Juden, Engländern oder Amerikanern, soweit es Gottes Heilsplan anbelangt.

Im irdischen Israel aber ist's heute noch so: Nicht Rasse oder Familie, sondern die Beschneidung macht einen Mann zum Glied Israels. Das wird nicht genügend von denen in Betracht gezogen, die den Juden eine große Zukunft prophezeien, Tatsache ist: Die Juden gehören überhaupt nicht zu Isra-



C. E. Brown

el. Dem Apostel Paulus nach ist die Beschneidung, die von den Rabbinern ausgeübt wird, seit nahezu 2000 Jahren ungültig. Wo ist dann aber das irdische Israel?

Der Heiligen Schrift nach gibt es keins, auf das Gott seine Gunst anders ausdehnt als auf die gesamte Menschheit.

Wenn die irdischen Juden nicht das Haus Israel sind, wer ist es dann? Paulus, gibt eine deutliche Antwort: „Denn wir sind die Beschneidung, die wir Gott im Geiste dienen und rühmen uns von Christo Jesu und verlassen uns nicht auf Fleisch“ (Phil. 3, 3). Müsste das unsere Brüder von der Tausendjährigen-Reichs-Schule nicht dahin bringen, weniger Vertrauen auf die Herrlichkeit des fleischlichen Israels zu setzen?

Den früheren Heiden in Kolossä erklärt Paulus die einzig heute gültige Beschneidung: „in welchem ihr auch beschnitten seid mit der Beschneidung ohne Hände . . . nämlich mit der Beschneidung Christi“ (Kol. 2, 11). Wenn die jüdische Weise der Beschneidung nicht mehr gilt; und die Heiden von Philipp, Kolossä und anderwärts mit der Beschneidung Christi beschnitten sind, die da gültig ist, folgt daraus, dass die zu Christus Bekehrten das wahre Israel Gottes sind, das einzige Israel, das es heute gibt?

Das irdische Israel unserer Zeit ist der Schriften Paulus nach lediglich eine

Fälschung. Hinzu kommt: Es besteht nicht mehr voll und ganz aus dem Blut der Rasse des alten Israels. Lasst es uns wiederholen: Das heutige Israel ist eine Kirche — vom christlichen Standpunkt aus gesehen, eine falsche Kirche — dennoch eine Kirche. In diese Kirche sind Menschen vieler Rassen hineingekommen; und wenn die Juden heute auf Proselytentum zwar nicht scharf sind, so ist es doch für Menschen irgendeiner Rasse noch möglich, durch die Beschneidung Bürger des irdischen Israels zu werden. Es wird gesagt, dass es in den Vereinigten Staaten Negerjuden gibt.

Wenn Gott dem irdischen Israel, wie viele Freikirchen behaupten, so besondere Fürsorge angedeihen lässt, müsste es sich für Menschen anderer Rassen, auch für uns, doch lohnen, Christus zu verlassen, um ein Jude zu werden. Das wäre die natürliche Folgerung aus der Lehre vom Tausendjährigen Reich betreffs Israel.

W. E. Blackstone, der Verfasser des berühmten Buches „Jesus kommt“, redet darin an einer Stelle die Zionistenversammlung an und sagt ihr, dass für jeden Juden folgende Wege offen „stünden: „1. Ein wahrer Christ zu werden. . . nicht viele Juden wollen das“. Ich frage, wenn ein Jude Christus nicht annimmt, welche Hoffnung gibt ihm dann das Evangelium noch? Genau wie jedem anderen Menschen — überhaupt keine. Aber die Lehre vom Tausendjährigen Reich hat noch einen Weg, der dem Fleisch auch viel anziehender scheint. Blackstone fährt fort: „2. Ein wahrer Zionist zu werden, um sich auf diese Weise an die alte Hoffnung der Väter anzuklammern und an der zugesicherten Befreiung Israels durch den kommenden Messias und dessen vollständige nationale Wiederherstellung teilzuhaben und dauernde Wohnstätte in dem Land zu erhalten, das Gott ihnen gegeben hat.“

Gebe Gott, dass die Gewissen aller aufrichtigen Anhänger der Lehre vom Tausendjährigen Reich angesichts solcher schrecklicher Ketzerei aus ihrem

Schlummer erwachen. Kann etwas teuflischer sein als einen Christen aufzufordern, einem Juden eine andere Entscheidung anzubieten, als Jesus zum Herrn und Erlöser anzunehmen? Nicht ein Wort ist im Neuen Testament zu finden, das den Juden die Freiheit lässt, entweder Christus anzunehmen oder an der alten Hoffnung der Väter festzuhalten. Im Gegenteil lehrten die Apostel: „Und ist in keinem andern Heil, ist auch kein anderer Name unter dem Himmel den Menschen gegeben (auch nicht der berühmte Name Zionismus), darinnen wir sollen selig werden“ (Apg. 4, 12). Das sagten geborene Juden zu geborenen Juden. Soviel Gottesfurcht sollten Christen doch haben, dass sie nicht den klaren Wörtern der Heiligen Schrift widersprechen. In Galater 1, 8 schreibt Paulus: „Aber so auch wir oder ein Engel vom Himmel euch würde Evangelium predigen anders, denn das wir euch gepredigt haben, der sei verflucht“. Selbst wenn es nicht ganz bequem ist, so ist es wenigstens menschlich möglich, äußerlich ein Jude zu werden, um auf diese Weise an der vermeintlichen alten Hoffnung der Väter teilzuhaben, die in den Augen der Tausendjährigen-Reichs-Lehre so überaus köstlich ist. Jedem derselben ruft Paulus zu: „Siehe, ich, Paulus, sage euch: Wo ihr euch beschneiden lasset, so nützt euch Christus nichts“ (Gal. 5, 2). „Es ist hier kein Unterschied zwischen Juden und Griechen; es ist aller zumal ein Herr, reich über alle, die ihn anrufen.“ Petrus bezeugte dem Konzil in Jerusalem, dass er bei der Verkündigung des Worts an die Heiden ausgefunden habe, dass Gott keinen Unterschied macht „Und machte keinen Unterschied zwischen uns und ihnen und reinigte ihre Herzen durch den Glauben“ (Apg. 15, 9).

Ist es möglich, dass ein ungläubiger jüdischer Rabbi aus einem Christen, aus einem Chinesen, aus einem Neger oder aus sonst jemanden ein Glied Israels oder Gottes auserwähltem Volk machen kann, indem er ihn veranlaßt, von

der christlichen Religion abzufallen und Christus zu verleugnen? Die Apostel lehrten; dass kein Mensch durch die Annahme der Beschneidung etwas gewinnt.

Der Schreiber des Hebräerbriefes lehrt in ernstesten Worten, wie sie je gesprochen werden können, dass ein Christ, der zum Judentum abfällt, die Sünde wider den Heiligen Geist begeht, die nicht mehr vergeben werden kann, und hoffnungslos verloren ist (siehe Hebr. 6 und 10). Gemäß dieser Lehre aber, der wir entgegentreten, würde er durch solchen Abfall ein Glied des auserwählten Volkes Gottes werden; und falls das Tausendjährige Reich zeitig genug beginnt, würde er von Gott angenommen sein wenn auch nicht als Christ, und würde helfen, über die Welt zu regieren.

Und diejenigen, die vor seinem Abfall seine Christenbrüder waren und nun zu seinen Füßen sich beugen, würde er einreihen in den Opferdienst des wiedererbauten jüdischen Tempels. Gemäß den Schriften des Neuen Testaments jedoch, könnte ein solcher unmöglich ein Christ sein; denn: „Wir haben einen Altar, davon nicht Macht haben zu essen, die der Hütte (des Tempels) pflegen“ (Hebr. 13, 10).

Zion war ein Berg in Jerusalem, und das Wort Zion wurde zu einer Art poetischem Namen für Jerusalem, der die geliebte Stadt im Lichte der Heiligkeit und Schönheit emporhebt. Es soll das Hauptquartier des Judentums werden, wie die Verkünder der Tausendjährigen-Reichs-Lehre uns sagen.

Unglücklicherweise — vom Standpunkt dieses Anspruchs aus — ist aber der Same Christi bereits an diesem Ort angekommen, und die buchstäblichen Nachkommen der Juden können ihn nie davon enterben. „Ihr seid gekommen zu dem Berge Zion und zu der Stadt des lebendigen Gottes, dem himmlischen Jerusalem, und zu der Menge vieler tausend Engel, und zu der Gemeinde der Erstgeborenen, die im Himmel angeschrieben sind“ (Hebr. 12, 22. 23).

Das ist das Zion, zu welchem das wahre Israel gesammelt wird, wenn „Jehova Zion wiederbringt“ (Jes. 52, 8 Elbf. Bibel). Das ist das Zion, von dem die Propheten sagten: „Zion muss durch Recht erlöst werden und ihre Gefangenen durch Gerechtigkeit“ (Jes. 1, 27). Das ist bereits geschehen; denn Paulus schreibt: „Jerusalem, das droben ist, das ist die Freie; die ist unser aller Mutter“ (Gal. 4, 26). Obwohl mit ungeheuren Kosten erlöst, sind sie und ihre Kinder oder Bekehrten frei. Das ist das heilige Jerusalem, das Johannes sah „herniederfahren aus dem Himmel von Gott“ (Offb. 21, 10). Es ist das Jerusalem, in welchem „alle Kessel . . . heilig sein“ werden dem Herrn (Sach. 14, 21).

Wenn je ein Mensch über diese Erde

gegangen ist dem das irdische Israel viel bedeutete, dann war es Paulus, ein Hebräer von Hebräern; aber unter dem hellen Licht der Offenbarung sah er, dass alle Gläubigen in Christo volle Glieder Israels sind, und das ist's, was er auch den Bekehrten in Ephesus sagte, die vorher Heiden waren: „Darum gedenket daran, dass ihr, die ihr weiland nach dem Fleisch Heiden gewesen seid und die Unbeschnittenen genannt wurdet . . ., dass ihr zu derselben Zeit waret ohne Christum, fremd und außer der Bürgerschaft Israels und fremd den Testamenten der Verheißung . . . Nun aber seid ihr, die ihr in Christo Jesu seid und weiland ferne gewesen, nahe geworden durch das Blut Christi . . . So seid ihr nun nicht mehr Gäste und Fremdlinge, sondern Bürger mit den

Heiligen und Gottes Hausgenossen“ (Eph. 2, 11 – 13. 19).

Dem Apostel Paulus nach sind diese unbeschnittenen Bekehrten aus den Heiden nicht länger fremd der Bürgerschaft Israels. Sie gehören zu Israel, sie sind Israel, „das Israel Gottes“ (Gal. 6, 16). Dieses Israel ist die Gemeinde.

Man kann der klaren Folgerung der Heiligen Schrift nicht entinnen, dass die christlichen Gläubigen Glieder Israels sind; sie sind auch Glieder der Gemeinde. Israel ist die Gemeinde, und die Gemeinde ist Israel.

Da christliche Gläubige aber nicht Glieder des Judentums sind, kann das Judentum nicht Israel sein. Gibt es aber zwei Israel, dann gehören die Christen zum wahren Israel Gottes, auf das die Prophezeiungen Anwendung finden. EP

## Die Fülle des Geistes

A. Borbe

### 1. Fortsetzung

Haben wir uns im vorigen Artikel damit beschäftigt, welche Vorbereitungen nötig sind, um die Fülle des Geistes zu erlangen, so wollen wir jetzt die „Fülle“ näher betrachten. Jesus legte besonderen Wert darauf, dass seine Jünger auf die Fülle des Geistes warteten, denn sie allein war die treibende Kraft ihres Predigtamtes und die Ursache ihrer großen Erfolge. Auch wir dürfen ihre Wichtigkeit keineswegs unterschätzen; denn alle Lehren und Theorien sind wertlos ohne diese Grundlage. Niemand sollte versuchen, das Werk des Herrn zu treiben, ehe er sich dessen bewusst ist, die Fülle des Geistes zu besitzen und darin zu leben. Der Hinweis, dass andere diese Fülle nicht besitzen, ist kein Beweis, dass man sie selbst auch nicht braucht.

Welch einen gewaltigen Unterschied sehen wir an den Jüngern vor und nach dem Pfingsttag! Wohl hatten sie vorher Verbindung mit dem Heiligen Geist,

waren wiedergeboren und hatten auch manchen Erfolg, doch waren ihre Erfahrungen oft gar kümmerlich. Was sie am Pfingsttag empfangen, übertraf alles bis dahin Erlebte.

Man könnte es mit der Kraft eines Baches gegenüber dem alles mit sich fortreisenden Strom vergleichen. Ein Bächlein mag ruhig plätschernd dahinfließen; sein klares Wasser trinkt manch dürres Kräutlein; manch junges Bäumchen erhält lebenspendende Kraft, dass es frisch und grün bleibt. Mehr können wir von solch einem Bächlein nicht erwarten. Wie ganz anders aber rauscht der mächtige Strom dahin! Kein Hindernis vermag ihn aufzuhalten; eine ungeheure und ungeahnte Kraft liegt in seinen Wogen. Gewaltige Maschinerien, die mit diesem Strom in Verbindung gesetzt werden, bringt er in Bewegung. Lasten trägt er mit Leichtigkeit und fließt majestätisch dahin – ein Bild des Friedens. So wie im Irdischen, kommt auch im Geistlichen die Kraft nur aus der Fülle.



A. Borbe

Wird ein Mensch wiedergeboren, dann ist er neugestaltet und erschaffen in Christo Jesu; in der Tat, er ist wunderbar und herrlich dargestellt. Wenn der Psalmist die natürliche Schöpfung des Menschen betrachtet und ausruft: „Ich danke dir, dass ich wunderbarlich gemacht bin“, so kann dieses von dem neugestaltenden Vorgang der Wiedergeburt noch viel mehr gesagt werden. Rein und schön steht der Mensch da, keine Sünde trennt ihn von Gott, Frie-

den erfüllt sein Herz. Sein Leben ist ein fruchtbringendes geworden; manch einer müden Seele wird es zum Segen. Sein Glück ist so groß, dass er oft sein beschwertes irdisches Leben darüber vergisst. Dennoch ist dieses kein Dauerzustand, wiewohl ich damit nicht sagen möchte, dass ein Mensch im wiedergeborenen Zustand nicht bewahrt bleiben kann.

Liebes Kind Gottes, denke daran – Leben soll nicht jenem kleinen Bächlein gleichen mit dem reinen klaren Wasser, das sich wohl lebendig erhalten kann und auch hier und da befruchtend wirkt. Dein geistliches Leben soll dem mächtigen Strom gleich sein, dessen gewaltige Kraft Maschinerien in Bewegung setzt, alle Hindernisse überwindet und unentwegt seinem Ziel zustrebt. Es liegt mehr Kraft in der Erlösung Jesu Christi, als nur im wiedergeborenen Zustand zu verbleiben und sich für den Himmel bereit zu halten. Große Aufgaben hat Christus für die Seinen; es gilt, zu arbeiten und zu wirken, um sein großes Werk zu vollenden.

Um für den Herrn arbeiten zu können, brauchen wir die Fülle des Geistes und die Fähigkeit, diese Kraft in rechter Weise anzuwenden. Paulus sagt: „Gott hat uns gegeben den Geist der Kraft und der Liebe und der Zucht.“ Es gibt Menschen, die viel von der „Kraft“ reden, und es scheint auch eine gewaltige Kraft zu sein, die sie besitzen; jedoch Liebe und Zucht kennen sie nicht. Andere wieder sprechen so viel von der Liebe, sind aber kraft- und zuchtlos. Ein geisterfülltes Leben wird die von Paulus erwähnten Dinge restlos besitzen.

Des weiteren wird uns diese Geistesfülle auch die Fülle Jesu bringen, denn die Person und das Werk des Heiligen Geistes können niemals getrennt werden von der Person Jesu. Wenn Menschen unter einen gewissen Geistesfluss kommen und ihr Leben zeigt, dass sie dem Herrn Jesu ungehorsam sind, aufgeblasen, selbstsüchtig und sündhaft, so ist das ein Beweis, dass es nicht der

Einfluss des Heiligen Geistes ist, unter dem sie stehen. Der Heilige Geist will das Bild Jesu in uns herrlicher gestalten, will uns dem Herrn ähnlicher machen. Durch die Fülle des Heiligen Geistes bekommen wir eine bessere Erkenntnis von Jesus, werden mehr abhängig von ihm und leben nur für ihn allein. Der Herr Jesus selbst sagt: „Ohne mich könnt ihr nichts tun.“ Denke daran, lieber Bruder, liebe Schwester, was der Herr bei dir sucht, ist nicht dein Tun allein, sondern dass du in solch einer Stellung bist, dass er **d u r c h d i c h** alles tun kann. Wie gut ist es doch, dass der Heilige Geist uns in Lagen hineinbringt, wo wir unsere gänzliche Unzulänglichkeit erkennen müssen. Aber gerade hierdurch will er uns Jesus offenbaren, der unserer Notdürftigkeit abzuhelpen vermag.

Der Apostel Paulus schreibt im Galaterbrief: „Ich lebe aber; doch nun nicht ich, sondern Christus lebt in mir. Denn was ich jetzt lebe im Fleisch, das lebe ich im Glauben des Sohnes Gottes, der mich geliebt hat und sich selbst für mich dargegeben.“ In diesem Zustand haben wir bestimmt nicht aufgehört zu leben, wir sind da; auch unser „Ich“ ist da. Frei sein vom Ichbewusstsein ist ein falscher Begriff, aber frei sein von der Selbstsucht, die das „Ich“ des Menschen durchdrungen hat, das ist der richtige Begriff. Und diese Selbstsucht ist es, die im unbewachten Augenblick auch im wiedergeborenen Zustand ihr Haupt erheben wird, um den Menschen in recht unliebsame Dinge hineinzubringen. Hier ist der schwache Punkt bei manchen Kindern Gottes, wie es auch bei den Jüngern vor dem Pfingsttag der Fall war; wir können das aus der Heiligen Schrift ersehen.

In 1. Korinther 6, 17 lesen wir: „Wer dem Herrn anhangt, der ist ein Geist mit ihm.“ Denken wir darüber nach, was es meint, ein Geist mit ihm zu sein! Es bedeutet, sein Denken, sein Handeln, überhaupt sein ganzes Leben zu besitzen.

Dass uns die Fülle des Geistes auch mit Freude erfüllt, brauche ich wohl nicht besonders zu erwähnen. Damit soll natürlich nicht gesagt werden, dass wir allezeit in einer überaus fröhlichen Stimmung sein müssen. Es gibt Kämpfe und Prüfungen zu bestehen, die uns oft hart ankommen und uns so recht unsere Schwächen, Fehler und Gebrechen zeigen; jedoch wird uns der Heilige Geist über jede schwierige Lage hinweghelfen, und trotz allem werden in unseren Herzen himmlische Melodien des Lobes und Dankes erklingen.

Sind wir so gefüllt mit Gott, dann werden wir Leben im Überfluss besitzen; wir haben in der Tat „Leben und volles Genüge“. Wir gleichen einem Stausee, der in der trockensten Jahreszeit gefüllt ist mit kostbarem, lebenspendendem Wasser.

Wir werden diesem Gedankengang noch in weiteren Aufsätzen folgen und dieses überaus herrliche Werk der völligen Heiligung von allen Seiten betrachten. O möge Gott helfen, dass jeder sein Herz offenhält für alles das, was uns der Herr Jesus durch sein vollkommenes Opfer erworben hat!

Fortsetzung folgt

### **Einst und jetzt**

Tief beschämt denk ich der Zeiten,  
da ich stolz in falschem Schein,  
noch zu meinem Heiland sagte:  
„Nichts von dir, ich selbst allein!“

Doch er neigte voll Erbarmen  
seine Kreuzgestalt mir zu;  
schüchtern drang's aus meinem Herzen:  
„Nicht ich selbst nur, Herr, auch du!“

Und sein Lieben ohne Ende  
beugte immer tiefer mich,  
ich empfand's und sprach anbetend:  
„Größer du! – geringer ich!“

Endlich ward ich überwunden,  
fand zu Jesu Füßen Ruh',  
durfte selig es bezeugen:  
„Ich bin nichts, Herr, alles du!“



# Unsere Radiosendung – „Botschaft des Heils“

Von Friedrich Krebs



## „. . sie kamen nicht an. . .!“

Hiob 6, 18 – 20a

Wir sehen uns hier vor ein seltsames Wort gestellt. Es kommt von einem Gottesmann, der im tiefen Leid stand. Hiob spricht hier von seinen Freunden, die er „Brüder“ nennt. Sie waren gekommen ihn zu trösten, aber sie hatten keinen Trost! Darum kann hier von „leerer Bruderschaft“ die Rede sein. Kap. 2, 13 sagt uns: „Sie saßen mit ihm auf der Erde sieben Tage und sieben Nächte und redeten nichts mit ihm; denn sie sahen, dass sein Schmerz sehr groß war.“ Hiob fand bei ihnen kein Verständnis, keine Hilfe, kein Mitleid und keine Bruderliebe. Sie waren „Brüder“ ohne eine wirkliche Bruderschaft.

An zwei sehr natürlichen Beispielen stellte sie Hiob näher ins Licht:

1. „Meine Brüder trügen wie ein Bach, wie Wasserströme, die vergehen!“

Und weiter sagt er: „Zur Zeit, wenn sie die Hitze drückt, vergehen sie.“ Er verglich sie also mit einem leeren Bach, der in der Sommerhitze kein Wasser hat. Gerade zur Sommerzeit wenn die Hitze drückt, wenn der dürstende Wanderer daraus trinken will, ist er leer! Wie enttäuschend wirkt sich das auf den müden – nach Wasser suchenden Wanderer aus! So getrübt, enttäuscht fühlte sich Hiob durch seine Brüder. Sie glichen einem wasserlosen Bach, der nichts zu geben hat und daraus man nicht trinken kann.

2. Einen zweiten Vergleich macht er in unserem Text: Hier vergleicht er sie mit einer Karawane, die verirrt, ihr Ziel verliert und in der Wüste umkommt.

Es ist ein Bild der Bedauerung, aber in Vers 21 sagt Hiob ausdrücklich: „So

seid ihr! – Ihr seid ein Nichts geworden!“ – Er hatte durch sie nichts empfangen.

Was konnte auch aus leeren Bächen kommen?, und wie sollte ein Verirrter einem andern helfen können? Hiob sagt weiter: „Ich habe ja nicht um Geschenke oder um Vermögen, noch um außergewöhnliche Dienste gebeten.“

Was er wirklich brauchte, hatten sie nicht zu geben und anstelle der erwarteten Hilfe oder Teilnahme, überhäufte sie ihn mit unsanften Beschuldigungen!

Wir wollen nun hier auch an die Bruderschaft im geistlichen Sinne denken. Die geistliche Bruderschaft ist keine menschliche Erschaffenheit, sondern sie kommt aus dem Heiligen Geist. Sie muss „geboren“ werden, denn Jesus sagt: „Was vom Geist geboren wird, das ist Geist.“ Die geistliche Bruderschaft ist keine religiöse Interessengemeinschaft, sondern sie kommt aus dem Willen Gottes und aus dem Tod Jesu am Kreuz. „Wie viele ihn aufnahmen, denen gab er das Anrecht Gottes Kinder zu werden, die an seinen Namen glauben und von Gott geboren sind“, so schreibt Johannes.

Jesus kennzeichnet sie als solche, „die das Wort Gottes angenommen und behalten haben . . . , deren Namen im Himmel angeschrieben sind . . . , die von Gott gerecht gemacht sind und seines Vaters Willen tun.“ Das ist geistliche Bruderschaft! Was diese Brüder zusammenhält und wie die zueinander stehen, zeigen uns folgende Bibelworte. Jesus sagt: „Dabei wird jedermann erkennen, dass ihr meine Jünger/Brüder seid, so ihr Liebe untereinander

habt.“ Paulus sagt: „Ihr seid allzumal einer in Christo Jesu!“ (Gal. 3, 28) Und: „Wir sind durch einen Geist alle zu einem Leibe getauft“, nämlich die Gemeinde! (1. Kor. 12, 13) Und bekenntnisartige Aussagen wie: „Ich halte mich zu denen, die dich fürchten und deine Gebote halten.“ – „Ich halte mich zu deinem Altar, da man hört die Stimme des Dankens.“ Oder: „Ich, Johannes, bin euer Bruder und Mitgenosse an der Trübsal und am Reich und an der Geduld Jesu . . .“, berühren ebenfalls die geistliche Bruderschaft. – Welch ein gesegneter Stand! Und dieser gemeinsame Stand, Geist und Weg hält sie zusammen. Dennoch kann auch die geistliche Bruderschaft zerrüttet und leer werden. Bedauerlich ist vor allem, dass manche nicht das obere Ziel erreichen . . . , und wir fragen: „Warum nicht?“ – Waren sie nicht ausgezogen? Doch!, sie waren ausgezogen, sie hatten auf richtigem Wege angefangen, sie hatten gute Wegrüstung, und sind doch nicht durchgekommen. Sie sind wie eine Karawane vom Weg abgekommen, haben Richtung und Ziel verloren und sind verschollen! Und obgleich man nach ihnen ausschaut, so treffen sie doch nicht ein! Paulus bestätigt das nach 1. Kor. 10, 1 – 5: Zurückbezogen auf Mose und sein Volk sagt Paulus: „Sie sind alle unter der Wolke gewesen und sind alle durchs Meer gegangen und haben alle einerlei Speise gegessen und haben alle einerlei geistlichen Trank getrunken. Aber an ihrer vielen hatte Gott keinen Gefallen; denn sie wurden alle niedergestreckt in der Wüste.“ Sie waren nicht angekommen und auch

nicht in das verheißene Land hineingekommen!“ Und Paulus schreibt weiter: „Das ist uns aber zum Vorbild geschehen und zur Warnung geschrieben!“ Wie deutlich ist hier an die natürliche Bruderschaft gedacht!

Mancher verschuldet seine Verirrung selbst; aber es können auch Brüder an Brüder schuldig werden. Gar mancher Bruder hat auf seinem Wege nicht die nötige Hilfe und Stütze gehabt. Er war vielleicht kaum beachtet, fühlte sich ausgegrenzt und verlassen. In einem

Lager befand sich eine Gruppe junger Männer. Sie hatten schon länger von zu Hause keine Post erhalten. Als sie eines Tages ins Lager kamen, fanden sie einen Stoß Briefe vor. Alle jubeln und freuen sich. Aber da sitzt einer in der Ecke und weint. Mitleidig fragt jemand nach der Ursache seiner Traurigkeit. „Mir ist mitgeteilt, dass unser achtjähriges Töchterchen verstorben ist“, so sagt er. „War das Kind denn schon lange krank?“, so fragt man weiter. „Wir hatten schon acht Wochen um sein Le-

ben gebangt“, war seine Antwort. Und nun waren fast alle beschämt. Wochenlang trug dieser junge Vater schon ein schweres Leid in sich und keiner hatte etwas gemerkt. Kann es nicht unter uns auch so sein? Lasst uns Sorge tragen, dass wir nicht mit und in leerer Bruderschaft leben. Wir müssen unserem Mitbruder eine Stütze sein und ihm geben können, was er braucht. Wir wollen Sorge tragen, dass wir durchkommen und auch im oberen Ziel ankommen, – mit unserem Bruder. EP

### **Tägliches Forschen in der Schrift**

Wie werden viele von uns in unserem Bibelstudium beschämt durch die Leute von Beröa, von denen uns berichtet ist, dass sie täglich forschten in der Schrift. Es ist nicht genug, einmal in der Woche auf eine Stunde das Fenster zu öffnen, damit Ewigkeitsluft hinein wehe ins Herz. Täglich müssen wir den Odem holen aus der ewigen Stille hinein ins Herz, damit die Stickluft daraus weiche. Täglich müssen wir leben vom Brot des Wortes Gottes, ohne welches unsere Seelen verhungern müssten.

### **Reichtum ohne Lebensglück**

Vor einer Reihe von Jahren lief in Berlin ein großer Prozess, in dem als Zeugen auch zwei Männer auftraten, die in jener Zeit ohne Zweifel die beiden reichsten Männer in Deutschland waren: Karl Maier von Rotschild aus Frankfurt und Gerson Bleichröder aus Berlin. Als diese beiden Zeugen, die jeder einen Diener zur Seite hatten, vernommen werden sollten, stellte es sich heraus, dass der eine unheilbar taub, der andere völlig blind war. Sag an, hättest du mit einem dieser Männer wohl tauschen mögen?

Aber auch dann, wenn sie sich guter Gesundheit und alles dessen erfreuten,

was der Mensch zum Glücklichen für notwendig ansieht, sind die Träger großer Reichtümer niemals glückliche Menschen gewesen. Das lass dir von einigen Männern des Reichtums selbst sagen. Als dem alten Baron Rotschild einmal die Frage vorgelegt wurde, ob er glücklich sei, antwortete er: „Ich glücklich? Nennen Sie das glücklich, wenn man mit geladenem Revolver unterm Kopfkissen schlafen und immer denken muss, dass aller Reichtum über Nacht in nichts zusammenbrechen kann? O nein, ich bin nicht glücklich.“ – Dasselbe bezeugte auch der amerikanische Millionär Astor kurz vor seinem Tod: „Mein Geld hat mich nicht glücklich gemacht. Ich habe nicht mehr davon als andere Leute. Die Grenzen des menschlichen Genusses sind sehr beschränkt. Meine Seele ist durch mein Geld nicht befriedigt worden.“ – Der Milliardär Vanderbilt hat den Ausspruch getan: „Ein Vermögen von einer Milliarde ist eine schwere Last für einen einzigen Menschen. Dies Gewicht drückt mich zu Boden und tötet mich.“ – Dasselbe Empfinden hat auch den damals reichsten Mann der Welt, den amerikanischen Petroleummönig Rockefeller, dazu getrieben, sich seines ungeheuren Vermögens zu entäußern und nur soviel zurückzubehalten, um in bescheidenem Wohlstand leben zu können. Nach dem Grund dieses ganz außergewöhnlichen Entschlusses befragt,

sagte er unter anderem: „Seit ich nur denken kann, war jeder Tag meines Daseins nur mit Gedanken an Geld erfüllt. Geld abends, Geld morgens, Geld Tag und Nacht. Ich habe diese Last, die der Sklaverei gleicht, bis jetzt ertragen und habe widerspruchslos mit anhören müssen, wie man mich, weil ich der reichste Mann der Welt war, auch für glücklich hielt. Ich bin aber durchaus nicht glücklich gewesen; jetzt erst gedenke ich es zu werden.“

Die „EVANGELIUMS POSAUNE“ ist eine christliche Schrift die klar und entschieden für das volle Heil in Christo, die Einheit aller Kinder Gottes, sowie für sämtliche Wahrheiten der Heiligen Schrift eintritt. Herausgegeben im Interesse der Gemeinde Gottes von

CHRISTIAN UNITY PRESS

PUBLIKATIONS KOMITEE:

Edmund Krebs  
Siegfried Raasch  
Reinhard Roesler

EDITOR: Otto Sommerfeld

BEZUGSPREIS: Ein Jahr

USD 15.50 – EUR 15,50

A journal of vital Christianity, published in the interest of the German Church of God.

Periodicals and other postage paid at York, NE, and at additional mailing offices.

EVANGELIUMS POSAUNE (USPS 180-440).

Published semimonthly. Printed in U.S.A.

POSTMASTER: Send address changes to Evangeliums Posaune:

CHRISTIAN UNITY PRESS

P O Box 527, York, NE 68467-0527, U.S.A.

Tel.: (402) 362 – 5133

Fax: (402) 362 – 5178

E-Mail: [cupress@gemeindegottes.org](mailto:cupress@gemeindegottes.org)

[www.gemeindegottes.org](http://www.gemeindegottes.org)



# Jugenddecke

## Ein Mensch von Gott gebraucht

### *Der Apostel Andreas*

„Des anderen Tages stand abermals Johannes und zwei seiner Jünger. Und als er sah Jesus wandeln, sprach er: Siehe, das ist Gottes Lamm. Und die zwei Jünger hörten ihn reden und folgten Jesus nach. . . . Einer aus den zweien, die von Johannes hörten und Jesu nachfolgten, war Andreas, der Bruder des Simon Petrus. Der findet am ersten seinen Bruder Simon und spricht zu ihm: Wir haben den Messias gefunden; und führte ihn zu Jesus.“

*Johannes 1, 35 – 42*

Der Name des Apostels Andreas findet sich zwölfmal im Neuen Testament, davon freilich fünfmal in der Aufzählung aller Jünger. Bei der Betrachtung der Jünger werden wir immer wieder feststellen, welche verschiedene Charaktere sie waren. Und dennoch gilt von ihnen allen: Menschen von Gott gebraucht!

### **Die Entdeckung des Andreas**

Andreas, der Bruder des Simon, war wie dieser von Beruf Fischer, ein Mann aus dem Volk, ein Mensch der Tatkraft. Wir finden ihn in dem Kreis der Menschen um Johannes den Täufer. Er kannte Gottes Verheißungen und hörte Johannes sagen: „Siehe, das ist Gottes Lamm.“ Das war neu und erstmalig und hatte mit der herkömmlichen Vorstellung vom kommenden Messias nichts zu tun. Das war der Beginn seiner lebensentscheidenden Entdeckung.

Die beiden Männer hörten das Wort des Johannes und folgten Jesus nach. Das war eine richtige Entscheidung. Gewiss sollen wir auf die Lehrer des göttlichen Wortes hören, sie sollen Vorbilder sein, aber unsere Nachfolge steht nur Jesus zu. Gottes Boten sollen wie Johannes von sich weg auf Jesus zeigen, dann ist der Weg klar.

Andreas und sein Gefährte Johannes, der Bruder des Jakobus, wollten mehr als nur eine flüchtige Bekanntschaft mit Jesus. Sie wollen ihn wirklich kennenlernen und in der Stille offenbart er sich ihnen. Wir wissen nichts über das Gespräch, das Andreas mit Jesus hatte – aber sein Leben wurde verändert. Diese Begegnung wurde zum Wendepunkt.

Andreas gibt seine große Entdeckung weiter: Wir haben gefunden! Unsere Welt ist reich an Erfindungen und Entdeckungen. Doch sie alle werden uns nur dann zum Segen, wenn wir sie mit Gott in Beziehung bringen. Wer Jesus für sein Leben entdeckt hat wie hier Andreas, der hat das Wichtigste gefunden, der weiß von nun an, dass er ohne Jesus nicht leben kann. „Wenn ich nur dich habe, so frage ich nichts nach Himmel und Erde“ (Ps. 73, 25 und 26).

### **Andreas – ein Zeuge Jesus**

„Gerettet sein gibt Rettersinn“, diese Wahrheit sehen wir an Andreas ganz deutlich erfüllt. Es ist das neue Element, in dem der Jünger Jesu lebt. Die Sonne muss leuchten – sie kann nicht anders –

es ist ihr Element. Die Rose muss duften – sie kann nicht anders – es ist ihr Element. Der Jünger Jesu muss ein Zeuge seines Herrn sein – das ist sein Lebenselement. So soll es sein – ist es immer so?

Jünger Jesu sind berufen, Licht und Salz dieser Welt zu sein. Je dunkler die Nacht, desto heller leuchten die Sterne! Und das nach außen so unscheinbare Salz ist lebensnotwendig, es bewahrt vor Fäulnis. Die Jünger Jesu sind es, die der Welt diesen Dienst tun. Das ist ihre Aufgabe.

Freilich, nur erlebtes Zeugnis wirkt Leben! Es darf nicht eingelernt und von unserem sonstigen Leben getrennt sein. Unser Leben muss mit unserem Zeugnis in Einklang stehen.

Wo fängt Andreas mit seinem Zeugnis an? Dort, wo es uns oft am schwersten fällt: in der eigenen Familie! Vielleicht ist hier der Punkt, wo wir besonders von diesem Boten Jesu lernen sollen!

Andreas führt seinen Bruder Simon zu Jesus. Das ist seine erste Frucht. Sein Zeugnis hat überzeugt. Und die Auswirkung war weitreichend: Simon Petrus wird ein Jünger Jesu. Hier zeigt sich der für Andreas typische Zug in seinem Leben und Dienst: Er war Brücke zu Jesus. Nicht nur in diesem Text, auch bei anderen Begebenheiten. So finden wir bei der Speisung der Fünftausend Andreas als denjenigen, der den Knaben mit den Broten und Fischen zu Jesus führt (Joh. 6, 8). Ähnlich ist es bei der Geschichte von den Griechen,

die Jesus gerne sehen wollen (Joh. 12). Andreas bringt ihre Bitte dem Herrn vor. Das war seine große Gabe, sein Charisma, seine Umgebung mit Jesus in Berührung zu bringen. Wie anders sieht das bei vielen Christen aus! Ist es uns ein Anliegen, zu bitten: „Herr, zeige mir Menschen, die ich in Beziehung zu dir bringen kann!“? Oder gehören wir zu denen, die andere von Jesus eher wegbringen, durch Kritiksucht, durch Überheblichkeit und vielleicht auch durch Wankelmütigkeit?

### Das Ende des Andreas

In der Apostelgeschichte wird Andreas, wie die meisten anderen Jünger, nur in den ersten Kapiteln erwähnt. Was über sein weiteres Leben bekannt ist, wissen wir aus den Berichten und Überlieferungen der alten Kirche. Es dürfte sicher sein, dass er später in Kleinasien gewirkt hat und dort auch den Märtyrertod gestorben ist – an dem nach ihm benannten schrägen „Andreaskreuz“. So war er bis zuletzt ein Mensch, von Gott gebraucht. Er diente seinem Herrn

mit seinem ganzen Leben und starb für ihn.

Sind wir Andreas ähnlich? Haben wir das Wort gehört und sind Jesus nachgefolgt? Waren auch wir bereit zu dem freudigen Zeugnis: Wir haben den Herrn gefunden? Oder müssen wir hier anfangen, von Andreas zu lernen? Möchte es doch auch uns ein großes Anliegen sein, unsere Umgebung mit Jesus in Berührung zu bringen!! Wollen nicht auch wir Menschen sein, die Gott gebrauchen kann? EP

## Der reiche Narr

Zu Anfang der dreißiger Jahre des vorigen Jahrhunderts wanderte ein Handwerker aus Deutschland aus und siedelte sich in einer neugegründeten Stadt im Innern Nordamerikas an.

Damals ließ sich dort mit Landspekulation allerlei Geld gewinnen. Auch dieser Mann steckte sein geringes väterliches Erbe mit gutem Erfolg in solche Unternehmungen. Da erwachte die Gewinnsucht in ihm, er hatte Glück und war bald ein reicher Mann.

Etwa dreißig Jahre hatte er so gewuchert, da kam eines Tages ein Stadtbeamter und wollte mit ihm über sein jetziges Grundstück verhandeln. Es sollte darauf ein Park angelegt werden. Er zitterte vor freudiger Erregung, und nach vierundzwanzigstündiger Bedenkzeit forderte er in schriftlicher Eingabe 800 000 Dollar. Nachdem das Schreiben abgeschickt war, erschrak er selbst über die ungeheure Forderung. Wie, wenn sein Preis zu unverschämt erscheinen, wenn man auf sein Grundstück verzichten würde? Es überläuft ihn siedend heiß. Unruhe plagte ihn die ganze Nacht hindurch.

Am andern Morgen überbringt ihm ein Stadtbote einen großen amtlichen Brief. Hurra! Man hat angenommen. Er springt vor Freude. Er hat keine Ruhe im Hause, er eilt ins Weinhaus, um diesen Glückstag mit einem guten Tropfen zu feiern.

Gerade sitzt er im vornehmen Weinrestaurant, hat seine Bestellung gemacht,

als ein Herr ihn mit kräftigem Händeschütteln begrüßt. „Gratuliere, gratuliere, das nenne ich ein feines Geschäftchen! Ich war gestern dabei als der Beschluss gefasst wurde, und habe mich für Sie gefreut!“

„Danke, danke, Herr Senator, nun ja, es ist ein netter Gewinn dabei, aber nicht allzu groß!“

„Ja, hören Sie mal“, ruft der Senator, „an Ihrer Stelle hätte ich das Land nicht so billig losgeschlagen. Im Senat haben sich alle gewundert. Anstandslos hätte man Ihnen eine Million bewilligt. – Aber, Herr! Was ist Ihnen denn? Wird Ihnen plötzlich schlecht?“ –

Wie vom Donner gerührt steht der neue Reiche da. Totenblass wird er, und mit hohler, tonloser Stimme fragt er zurück: „Eine Million, ist das wirklich wahr?“ –

Schwerfällig wankt der Spekulant hinaus. Wie ein Irrsinniger bleibt er auf der Straße stehen und redet laut und heftig vor sich hin. Lachend sehen ihm die Leute nach; sie meinen, der große Gewinn habe ihm den Verstand geraubt. Am andern Morgen bleibt alles still in seinem Hause. Bäckerjunge Aufwärtlerin, Nachbarn – alle finden das Haus

verschlossen. Kein Klopfen nützt. Da wird die Polizei geholt, das Haus gewaltsam geöffnet. Hinzugekommene Neugierige drängen mit ein in die dürftig mobilierte Wohnung, und viele Augen spähen umher. Da – ein allgemeiner Schreckensruf! In der hintersten Ecke, am Gesimse des Geldschanks hatte sich der Unselige erhängt! Eine Million hätte er gewinnen können; dass er nur 800 000 gefordert, hat ihn ums Leben gebracht!

Ein Narr, ein trauriger Narr, spricht du. Du hast recht, aber sieh den Geist an, der den Mann ins Verderben drängte! Geht derselbe Geist nicht auch heute um? Narren sind sie allesamt, die eine gesunde Geschäftsbasis verlassen und rücksichtslos nach Gewinn trachten. Keiner wird auch nur einen Faden mit aus der Welt hinausnehmen, und das Erdenglück zerrinnt ihnen wie das Wasser aus der Hand.

Ach, dass doch die Menschen erkennen in dieser ihrer Zeit, was zu ihrem Frieden dient, dass sie doch Gott danken und ihr bescheiden Teil Nahrung dahinnehmen möchten. Hütet euch vor der Gewinnsucht, denn niemand lebt davon, dass er viele Güter hat! EP

**„Lass, Mensch, doch dein Jagen nach Reichtum sein,  
denn Reichtum ist eitel betrügerlicher Schein.  
Heut ist er gewonnen, gar bald schon zerronnen,  
und leer trittst den Weg du zur Ewigkeit an.  
Such ewiges Leben, lass Frieden dir geben.  
Von Jesus, der einzig dich retten kann.“**

## Die Zehn Jungfrauen!

Matthäus 25, 1 – 13

Das vorliegende Gleichnis führt eine sehr ernste und zugleich auch warnende Sprache. Es schneidet tiefe Wunden in das Glaubens- und Liebesleben derer, die sich Christen nennen, und schließt mit der mahnenden Aufforderung des Herrn: „Darum wachet; denn ihr wisset weder Tag noch Stunde, in welcher des Menschen Sohn kommen wird.“ Wir haben eine feierliche Aufgabe zu erfüllen, der Welt die frohe Botschaft von Christi baldiger Wiederkunft zu bringen. Für diese Aufgabe bleibt uns nur noch wenig Zeit übrig. Kein Christ hat Anspruch auf den Himmel, wenn er nicht Anteil am Werk der Seelenrettung gehabt hat. Wer hier auf Erden nicht für den Herrn gewirkt hat, wird niemals oben das Lied von der erlösenden Liebe singen können. Das große Sichten hat begonnen und alle, die nicht willig sind einen entschiedenen Standpunkt für die Wahrheit einzunehmen und für Gott und sein Werk Opfer zu bringen, werden ausgesichtet werden. Dies will uns das Gleichnis von den zehn Jungfrauen lehren. Der Herr zeigt uns hier den Zustand der Gemeinde im Lauf der Zeit; in besonderer Weise aber die letzte Zeitperiode in der wir uns gegenwärtig befinden. Alle Anzeichen deuten ganz klar und unmissverständlich darauf hin, dass das Ende des Gnadenzeitalters angebrochen und des Herrn Kommen nahe ist. Die zehn Jungfrauen sind diejenigen, die sich um Gottes Wort scharen und zu seiner Gemeinde gehören. Sie haben alle einen guten Anfang gemacht (V. 1), indem sie die Welt verließen und sich ihrem Herrn verlobten. Sie gingen aus, ihrem Bräutigam entgegen, wie es im angeführten Gleichnis heißt. Das bedeutet so viel, dass sie bereits in der Erwartung ihres Herrn und Heilandes lebten und sich anschickten, ihm zu begegnen. Der Apostel Paulus ermahnt uns in 2. Korinther 11, 2, eine reine Jungfrau Christo zuzubringen und erinnert in 1. Thessalonicher 1, 9 die Gläubigen daran, wie sie sich von den Abgöttern zu Gott bekehrt hätten, und ermahnt sie gleichzeitig fortan dem lebendigen und wahren Gott zu dienen und warten auf seinen Sohn vom Himmel (1. Thess. 1, 10). Wo das Gottdienen fehlt, da kann von einer echten Bekehrung keine Rede sein.

Im angeführten Gleichnis heißt es weiter, sie nahmen ihre Lampen und gingen aus, dem Bräutigam entgegen. Was soviel bedeutet, dass sie anfänglich alle ein Licht und Salz in dieser Welt, in der sie ein Leben zu Ehren ihres Erlösers führten, waren. Dies beweisen uns die Lampen, denn eine Lampe ist dafür da, um Licht zu spenden. Diese Charakter-

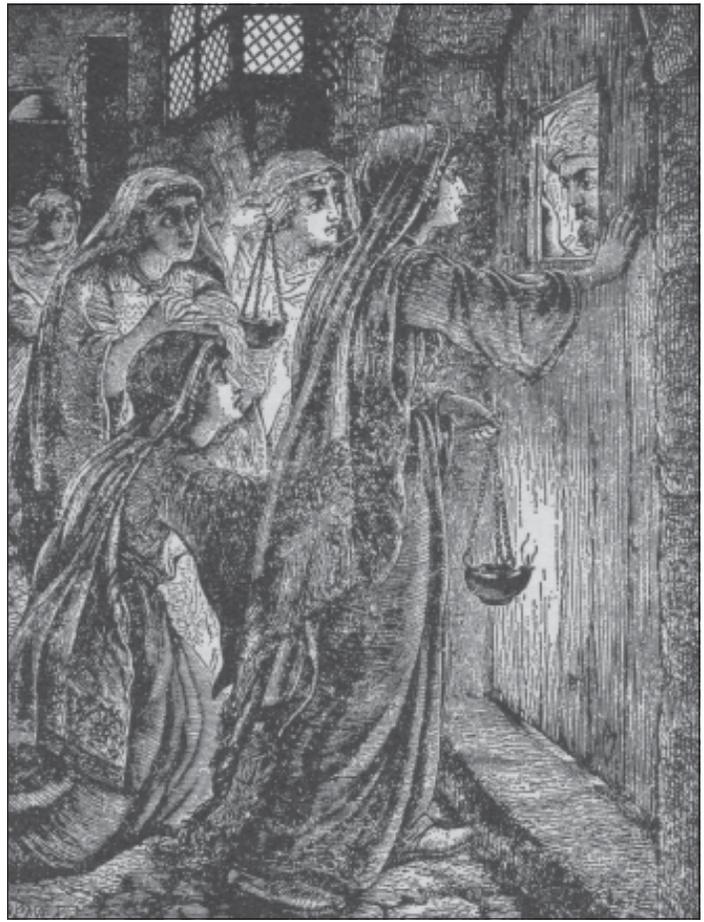
eigenschaften des göttlichen Liebesfeuers waren so markant in der ersten Gemeinde. Nun, das war damals und ist noch heute wahres Christentum. Doch dieses Liebesfeuer brannte nicht lange in aller Herzen, denn wir lesen weiter im Vers 2 – 4. Aber fünf unter ihnen waren töricht und fünf waren klug. Die Törichten nahmen zwar ihre Lampen, aber sie nahmen nicht Öl mit sich. Die Klugen aber nahmen Öl in ihren Gefäßen samt ihren Lampen. Hierin liegt ein tiefer Sinn und es bleibt dem natürlichen Menschen verborgen dies göttliche Geheimnis zu verstehen. Nur der Geist Gottes offenbart es seinen Kindern und wirft Licht auf diese Angelegenheit, so dass sie dies verstehen und ihr Leben danach ausrichten. Was ist nun das Öl? Nun, mit Öl wurden im Alten Testament die Priester, Propheten und Könige gesalbt, wodurch sie den Geist Gottes empfangen, oder doch erhalten sollten. Das Öl ist ein Sinnbild des Heiligen Geistes, der das Geistesleben aus Gott, das leuchtende, heilige und Gott verherrlichende fruchtbare Leben aus und für Gott erzeugt. Was sind die Lampen? Nun, die Lampen sind die äußeren Behälter des Öls, oder ohne Bild gesprochen, die Lampen sind die Form, in welcher das Geistesleben sich betätigt. Diese Form sind die Ortsgemeinden, die sehr gut sind, ja ausgezeichnet, aber ohne Inhalt, d. h. ohne Kraft Gottes, absolut wertlos sind.

Wenn es nun im Vers 3 heißt: Die Törichten nahmen ihre Lampen, aber sie nahmen kein Öl mit sich, so will das sagen, die Törichten begnügten sich mit der äußeren religiösen Gemeindeform. Öl, d. h. wahres Geistesleben aus und für Gott zu haben, das war ihnen nicht wichtig, sondern mehr oder weniger Nebensache. Kurz, sie hatten die Form der Gottseligkeit, aber ihre Kraft verleugneten sie, weil sie dieselbe einfach nicht hatten. Die törichten Jungfrauen von heute wollen, wie damals, auch nur die Lampe, d. h. die äußere religiöse Form. Welch ein Selbstbetrug!

Die Klugen nahmen Öl in ihren Gefäßen samt ihren Lampen, Vers 4. Die klugen Jungfrauen hatten nicht nur die Form der Gottseligkeit wie die Törichten, sondern sie hatten auch den Inhalt derselben, das göttliche Glaubens- und Liebesleben. Sie hatten somit beides: die äußere Form und auch ihren Inhalt, d. h. die Kraft Gottes. Sie befolgten Pauli Vorschrift in 1. Timotheus 6, 11 und 12, wo es heißt: „Jaget nach der Gerechtigkeit, der Gottseligkeit, dem Glauben, der Liebe und Geduld und Sanftmut, ja kämpfe den guten Kampf des Glaubens.“ Sie verlangten sehnsüchtig alle Zeit im Zustand der ersten Liebe erfunden zu werden und waren ernstlich bemüht stark zu werden im Herrn und in der Macht seiner Stärke. Es war ihnen ernst zu warten mit bräutlichen Herzen auf ihren himmlischen Bräutigam. So sind die klugen Jungfrauen ein Segen, ein Licht und Salz in ihrem Hause, in der Gemeinde, bei ihrer Arbeit und suchen immer und überall ihren Herrn zu verherrlichen bis an die Enden der Erde. Ferner wollen sie wachsen in allen Stücken an ihrem

Haupt, welcher ist Christus. Seht, all das haben die törichten Jungfrauen nicht nötig. Sie haben eine mehr oder weniger schöne Gemeindeform und dies genügt ihnen vollständig. Alles andere braucht man nicht, sagen sie. Ihr Prediger spricht die auch ohne dies alles einmal selig. Sie haben zwar die Form der Gottseligkeit, aber das Wesen, das Leben aus und für Gott, fehlt ihnen. Sie haben den Namen, dass sie leben, aber sie sind tot, trotz der schönen religiösen Form. In diesem Zustand befinden sich heute sehr viele Namenschristen. Doch könnte eingewendet werden, gingen nicht auch die Törichten mit den klugen Jungfrauen aus dem Bräutigam entgegen? Sicherlich, das war so im Anfang, aber allmählich entschwand bei ihnen die erste Liebe, sie wurden lau und gleichgültig den geistlichen Dingen gegenüber und, wie es im Gleichnis heißt, sie schliefen ein, d. h. sie verfielen in einen Zustand, wo sie nichts mehr für ihren Herrn taten. Und, als um Mitternacht der Ruf ertönte: „Siehe, der Bräutigam kommt; gehet aus ihm entgegen, erloschen ihre Lampen, d. h. sie hatten kein Leben aus Gott mehr. Deshalb sagt der Herr am Schluss des 12. Verses: „Wahrlich ich sage euch, ich kenne euch nicht.“

„Wer Christi Geist nicht hat, der ist nicht sein“, sagt die Schrift in Römer 8, Vers 9. So wie es uns der Herr im angeführten Gleichnis gezeigt hat, vollzieht es sich vor unseren Augen. Die törichten Jungfrauen von heute halten nicht mehr viel auf das Kommen des Herrn und warten auch nicht mehr auf sein Kommen als Bräutigam. Man weiß wohl, dass der Herr einmal wiederkommen wird, aber man wacht und wartet nicht mehr auf ihn. Man hat so viele andere Sachen zu tun. Anders verhielten sich dagegen die klugen Jungfrauen. Sie nutzten die angenehme Zeit, den Tag des Heils aus, indem sie für Vorrat an Öl in ihren Gefäßen sorgten, und als eine Zeit kam, wo es dunkel um ihnen wurde, d. h. wo sie nichts mehr für ihren Herrn tun konnten, hatten sie genug Öl in ihren Lampen und in ihren Gefäßen, um freudig ihrem langersehten Herrn, als der Ruf erging: „Der Herr kommt“, entgegen zu eilen. Dies geht auch heute bereits in Erfüllung, denn unter vielen wahren Gläubigen sehen wir ein Erwachen vor sich gehen. Sie wachen aus ihrem geistlichen Schlaf auf und schmücken ihre Lampen um, wenn der Mitternachtsruf ertönt: „Der Herr kommt“, ihm freudig entgegen zu eilen. Lasst uns aus diesem Gleichnis lernen, die angenehme Zeit des Heils auszukaufen, indem wir für genügend Wegzehrung und Vorrat an Öl, d. h. Leben aus und für Gott sorgen; andererseits im Stand der ersten Liebe zu verharren und sehnsüchtig Ausschau zu halten auf das Kommen unseres geliebten Herrn und Heilandes Jesu Christi. Wir wollen aber auch beachten, was der Herr uns in den Versen 8 – 10 des erwähnten Gleichnisses zeigt und seine Warnung beherzigen. Es heißt dort: Als der Bräutigam kam, sprachen die Törichten zu den klugen Jungfrauen: „Gebt uns von eurem Öl, denn unsere Lampen verlöschen.“ Da



antworteten die Klugen und sprachen: „Nicht also, auf dass nicht uns und euch gebreche; gehet aber hin zu den Krämern und kaufet für euch selbst.“ Gerade als der Bräutigam sich näherte, da machten die törichten Jungfrauen die traurige Entdeckung, dass ihre Lampen verlöschten, und dass sie kein Öl im Vorrat hatten. Eine Lampe hatten sie wohl, d. h. eine schöne Gemeindeform, aber kein Öl, d. h. kein Leben aus Gott. Welch ein Selbstbetrug und welch ein schreckliches Erwachen haben sie feststellen müssen, kein Leben aus Gott zu haben und auch keine Möglichkeit zu finden, es noch zu erwerben. Denn es heißt ferner in diesem Gleichnis des Herrn: „Und die Tür ward verschlossen.“ Auch die klugen Jungfrauen können den Törichten nicht helfen und ihr Verlangen erfüllen. Sie können ihnen kein Öl, d. h. kein Leben aus Gott geben oder vermitteln. Niemand, so heilig er auch sein mag, kann einem anderen das Leben aus Gott mitteilen. Ein Bruder kann den anderen nicht erlösen. Sie gingen, wie es weiter heißt, zu den Krämern. Das mögen solche sein, mit denen sie bisher ihren Kram, d. h. ihr Wesen getrieben haben; vielleicht sogar Diener am Wort. Doch auch diese konnten ihnen nicht helfen und ihnen das vermitteln, was ihnen fehlte, weil die Zeit der Gnade abgelaufen war. Jetzt fanden sie zu ihrem Schrecken aus, dass ihnen gerade das Allerwichtigste und Allernotwendigste fehlte

– sie hatten kein Leben aus Gott. O weh, was für Toren und was für Narren waren wir, dass wir das Allernotwendigste im Leben versäumt und verscherzt haben! Doch nun war es zu spät. Im Vers 10 lesen wir: „Und da sie hingingen zu kaufen, kam der Bräutigam, und die bereit waren, gingen mit ihm hinein zur Hochzeit.“ Welch feierliche Worte! Wie schnell mag das geschehen. Wir leben heute in der Zeit, wo der Herr jeden Augenblick kommen kann, um die Seinen heimzuholen. Die klugen Jungfrauen hatten seit ihrem Aufwachen auf diesen großen Augenblick ihr ganzes Dichten und Trachten gerichtet; sie wollten bereit sein, wenn er kommt. Bereit sein, das war der Grundgedanke, der durch ihr ganzes Tun und Lassen in der Arbeit und im Ruhen, in Freud und Leid durchzog. Und nun, als jener feierliche Augenblick eintrat, da waren sie bereit und gingen hochgehobenen Hauptes freudig und glückstrahlend mit dem Bräutigam hinein zur Hochzeit. Sie waren bereit. Bist auch du bereit, deinem Herrn zu begegnen? „Und die Tür ward verschlossen“, lesen wir weiter. Zuletzt kamen auch die törichten Jungfrauen und sprachen: „Herr, Herr, tu uns auf!“ Dort stehen die Törichten vor der verschlossenen Hochzeitstür und klopfen, klopfen, genau wie Noahs Zeitgenossen an der verschlossenen Arche werden gestanden und geklopft sowie gerufen haben: „Noah, bester Noah, guter Noah, tue uns auf!“ Früher war er in ihren Augen der alte Narr, jetzt kommt er ihnen als der beste Mensch in der Welt vor. So werden die Rollen einst vertauscht. Hier rufen die törichten Jungfrauen: „Herr, Herr, mach uns auf!“ Doch, dort wie hier, es war zu spät! Er aber antwortete, Vers 12, „wahrlich ich sage euch: Ich kenne euch nicht!“ Wie schaurig! Das ist das schreckliche Los der törichten Jungfrauen, weil sie nicht bereit waren. Vielleicht sind die törichten Jungfrauen zusammen mit den Klugen in die gleiche Ortsgemeinde gegangen, haben die gleichen Lieder gesungen, die gleiche Predigt gehört, waren vielleicht auch getauft und gingen zum Abendmahl oder sogar ab und zu in die Gebetsversammlungen, haben womöglich auch da und dort, besonders in der Gemeinde, mitgeholfen, gleich den Bauleuten Noahs, die wohl mithalfen, die Arche zu bauen, aber dennoch nicht hineingingen. Und doch werden die törichten Jungfrauen trotz allem ausgeschlossen. Warum? Weil sie kein Leben aus Gott und für Gott hatten. Ist das nicht sehr traurig? So wird es allen Namenchristen ergehen, weil sie kein Leben aus Gott haben. Dann wird man einst draußen bitten: Lass mich ein!

„ *Händeringend wirst du flehen,  
doch zu spät wird's sein!  
Schnöder Sünder, hast's vergessen,  
wer einst klopfte, wer?  
Der, der einst um dich geworben,  
kennt dich nun nicht mehr!“*

Deshalb ruft der Herr Jesus uns allen warnend zu (Vers 13): „Darum wachet; denn ihr wisset weder Tag noch Stun-

de, in welcher des Menschen Sohn kommen wird.“ Ich möchte heute als Wächter sehr hoch auf der Zinne mit vielen Kindern Gottes laut ausrufen: „Der Herr kommt! Wache auf, der du schläfst und stehe auf von den Toten, so wird dich Christus erleuchten.“ Das ist das erste, um für Jesu Wiederkunft bereit zu werden. Hat Gottes Wort dich geweckt aus dem Sündenschlaf, aus dem geistlichen Tod der Selbstgerechtigkeit und Gleichgültigkeit? Hast du in dem kostbaren Blut Jesu Christi Vergebung deiner Sünden, Frieden mit Gott und ewiges Heil gefunden? Und gibt Gottes Heiliger Geist deinem Geist Zeugnis, dass du Gottes Kind und Erbe bist? Wenn nicht, dann komme noch heute zu Jesus.

Er ruft dir zu: „Komm, es ist alles bereit!“ Er hat auch dich geliebt und sein Blut auch für dich vergossen. Des Vaters Kuss und sein bestes Kleid warten auf dich! Viele Seelen in der Gemeinde sind von Predigern und anderen Gläubigen gleichsam bis zu Christus hingeführt worden, aber sie vermochten sie nicht mit ihm persönlich zu verbinden. Sie gleichen einem Eisenbahnwagen, der dicht bis vor die Lokomotive geschoben, aber nicht mit ihr verbunden wurde. Wenn das nicht stattfindet, so bleibt doch der Wagen zurück, wie nahe er auch stehen mag. In diesem Zustand mögen die törichten Jungfrauen auch gewesen sein. Auch der reiche Jüngling war nicht ferne vom Reich Gottes, und doch ging er, trotz Jesu umwerbende Liebe, nicht hinein. Also „beinahe“ gefüllte Lampen sind immer noch leer und haben kein Öl.

*Beinahe bekehrt, es fehlt nicht viel!*

*Beinahe bekehrt, nahe am Ziel!*

*Beinahe, o schlimmer Wahn!*

*Beinahe, reicht nicht hinein,*

*nun geht der Jammer an: Ewig zu spät!*

„Siehe, der Bräutigam kommt!“ Da standen die Jungfrauen alle auf und schmückten ihre Lampen. Das ist nun die Aufgabe der Kinder Gottes, um bereit zu sein, wenn der Bräutigam kommt. Sein Kommen zur Heimholung der Braut ist ihm nicht gleichgültig. Er rechnet auf deine Sehnsucht nach ihm. Dreimal ruft er noch im letzten Kapitel der Heiligen Schrift seiner Braut zu: „Ich komme bald!“ (Offb. 22, 7. 12. 20). Und was antwortet ihm seine Braut darauf?: „Amen, komm Herr Jesu!“ Aber bis er kommt, gilt es mit brennender Lampe, d. h. mit einem heiligen Wandel und umgürteten Lenden treu ihm zu leben und viel Frucht, ja bleibende Frucht zu tragen und ihn zu verherrlichen durch Wort und Wandel bis an die Enden der Erde, nach seinem Befehl. Glückselig die Knechte und Mägde, die der Herr, wenn er kommt, wird wachend und also tuend finden. Mitternacht heißt diese Stunde! Sie rufen uns mit hellem Munde: Wo seid ihr klugen Jungfrauen? Wohlauf, der Bräutigam kommt! Steht auf, die Lampen nehmt! Halleluja! Macht euch bereit! Zu der Hochzeit: Ihr müsset ihm entgegengehen!

O. Rimpel

# Pfingsten 2004 in Herford

Es ist etwas Großes um das Volk Gottes hier auf Erden und um die wunderbaren Verheißungen im Wort Gottes, die Gott diesem Volk geschenkt hat; und wo dieses Volk, ja jeder einzelne in demselben, sich auf diese Verheißungen im Gebet stützen kann, da erfüllen sie sich auch heute noch auf wunderbare Weise.

Ich fühle mich viel zu gering und untüchtig, in Worte zu kleiden, welchen Segen Gott uns in den verflochtenen Pfingsttagen erleben ließ.

Der Psalm 122, der zuerst verlesen wurde, war so passend, wo David sagt: „Ich freute mich über die, so mir sagten: Lasset uns ins Haus des Herrn gehen!“

Eine große Anzahl Geschwister und Besucher füllten schon in der ersten Stunde den großen Saal des Schützenhofes, sie waren von fern und nah zusammen gekommen. An der Stirnwand des Saales fanden wir als Motto das Wort aus Haggai 2, 5: „Mein Geist soll unter euch bleiben“, welche herrliche Zusage.

Gemeinsam stimmten wir dann in das Lied ein:

*„Komm, o du Ewiger, siegreicher,  
mächtiger Herrscher und Gott!  
Vater in Ewigkeit,  
prächtig in Heiligkeit,  
Licht ist dein strahlend Kleid,  
Helfer in Not!“ usw.*

Es war einfach für mich erhehend. Konnte es für uns als Ortsgemeinde und die Festversammlung ein köstlicheres Wort geben, als das welches Gott uns durch Bruder Friedrich Krebs in der ersten Stunde schenkte, nämlich: „Ich will euch nicht Waisen lassen; ich komme zu euch“ (Joh. 14, 18). Wir wurden als Zuhörer in die Lage der Jünger seiner Zeit versetzt, Jesus musste von ihnen scheiden. Die Jünger merkten das und eine Traurigkeit kam über sie; denn Trennung tut immer weh. War alles nur eine Täuschung gewesen? Nein! Johan-

nes 17 zeigt uns wie bekümmert der Heiland um seine Jünger war. Nie finden wir im Wort Gottes dass Jesus sich von seinen Kindern löste, im Gegenteil, Gott suchte immer die Gemeinschaft mit den Menschen. Nur wo ein göttliches Muss steht, bedingt durch die Sünde und Ablehnung, da geht er fort.

Es wurde uns groß vor Augen geführt, dass Gott durch den Heiligen Geist auch heute zu uns kommt, zu jedem ganz persönlich. Dies tröstliche Wort: „Ich komme zu euch“, das erfüllte sich zu Pfingsten, wir lesen es in Apostelgeschichte 2. Sie waren ohne den Herrn und hatten ihn doch erlebt durch den Heiligen Geist, welcher ein Segen! Wo der Heilige Geist wirken kann, dürfen wir heute noch Jesus erleben. Und so müssen auch wir bekennen, dass der Heilige Geist von der ersten Stunde an in wunderbarer Weise unter uns wirkte. Wir befanden uns in einer himmlischen Atmosphäre, wo immer wieder Menschen Gott im Gebet suchten und wo Gott sich finden ließ.

Es wurde uns so groß, dass wo Gott wirkt, tritt er auch als Richter auf, und wo kein Gericht ist, da zerfällt die Gerechtigkeit. Der Herr will alle Tage bei uns sein durch den Heiligen Geist. Er redet zu uns, kommt zu uns, damit wir Ostern und Pfingsten erleben.

So wie der Herr das tröstliche Wort: „Ich komme zu euch“ – erschallen ließ, so durfte auch eine jede Seele, das gnädige Wort: „Kommet alle her zu mir“, vernehmen. Das „Komm“ finden wir in der ganzen Bibel und ist ein Beweis der Gnade Gottes. Viele Seelen machten Gebrauch davon und suchten Jesus. Möchte Gott doch noch einmal in allen Gemeinden und in unserem Land eine besondere Erweckung schenken, wo noch viel mehr Menschen diese „Komm-Botschaft“ hören und aufnehmen können. Neben dem Heiligen Geist

gibt es eben viele andere verkehrte Geister, die ihr Komm erschallen lassen.

Am 1. Pfingsttag wurde uns allen wieder nahe gebracht, dass Gottes Wille unsere Heiligung ist. Wo die Heiligung nicht gesucht wird, bahnt man den Weg zur Verflachung, weil der Heilige Geist nicht zu seinem Ziel kommt, das ist ein ernstes Wort. Die Tatsache dieses Wortes zeigt sich in unseren Tagen ganz deutlich. Die Heiligung wird vergehen, wo man verweltlicht. Es wurde auch klar gezeigt was Heiligung ist und was sie nicht ist. Ohne Bekehrung haben wir kein geistliches Leben. Unser Opfer muss lebendig sein, Römer 12, 1. Abraham legte den lebenden Isaak auf den Altar. Es muss ein reines ganzes Opfer aus freiem Willen sein. Die Heiligung bewahrt uns nicht vor Kampf, sie macht uns nicht zum Perfektionisten, einem unfehlbaren Menschen. Wir werden auch keine Engel, auch nicht gefühllos und bleiben alle verschieden im Wesen und Charakter. Jesus braucht Kämpfernaturen aber auch Hirten. Der Geheiligte kämpft nicht für seine Ehre, er ist eins in und mit Gott und seinem Willen. Heiligung ist ein Werk der Gnade Gottes. Sie ist eine Gabe, die Gott seinen Kindern anbietet, natürlich muss man sie auch annehmen.

Es sind im Kind Gottes noch verschiedene Neigungen, man nennt sie Erbverderben. In der Heiligung vollzieht Gott von seiner Seite aus eine Reinigung. Paulus schreibt an die Thesalonicher im 1. Kapitel: „Er aber, der Gott des Friedens heilige euch durch und durch, und euer Geist ganz samt Seele und Leib müsse bewahrt werden unsträflich auf die Zukunft unsers Herrn Jesu Christi. Getreu ist er, der euch ruft, er wird's auch tun.“

Wie wurde uns doch durch den Heiligen Geist das Wort Gottes über die biblische Gemeinde so ernst ans Herz gelegt. Wir fanden im Text für die Botschaft Paulus unter den Ältesten zu

Ephesus, wie er sie ermahnte acht zu haben auf die Gemeinde, unter welche sie vom Heiligen Geist gesetzt wurden, zu weiden die Gemeinde Gottes, die Christus durch sein eigen Blut erworben hat. So ist Christus selber der Grund dieser Gemeinde. Wir vernahmen wie Petrus Pfingsten die kraftvolle Predigt brachte und der Herr zu seiner Gemeinde hinzu tat. Diese Gemeinde baute sich, sie betete ohne Aufhören für Petrus im Gefängnis (Apg. 12, 5). Das sind Zeichen der Gemeinde Gottes, die wir zum Teil heute leider verloren haben. Die Gemeinde hatte auch ihre Aufgabe erkannt, sie setzte Älteste ein, die alle zusammen standen. Wir konnten aber durch die Botschaft vernehmen, dass Paulus schon spürbar Besorgnis zeigte. Es werden gräuliche Wölfe kommen, welche Gefahr! und noch aus euch selbst. Wie schlimm ist es wenn die rechte Bibelkenntnis verloren geht und verkehrte Lehren sich ausbreiten. Wie gefährlich ist es Menschen an sich zu ziehen, man zieht sie dann vom Grund Christus weg. Wenn man auf dem Grund Christus steht, hat man auch die rechte Gemeinde-Erkenntnis. Die Pharisäer hatten den Schlüssel der Erkenntnis weggenommen. Wie dankbar können wir sein, dass da noch Boten sind, die uns die rechte Gemeinde-Erkenntnis vermitteln. Wie groß ist auch heute der Unglaube, denn ohne Glauben haben wir nichts. Paulus trug Sorge um alle Gemeinden. In Epheser 5, 26 und 27 heißt es: „Auf dass er sie heiligte, und hat sie gereinigt durch das Wasserbad im Wort, auf dass er sie sich selbst darstellte als eine Gemeinde, die herrlich sei, die nicht habe einen Flecken oder Runzel oder des etwas, sondern dass sie heilig sei und unsträflich.“

Ein Zeichen der Gemeinde-Erkenntnis ist weiter Entsagung und Absonderung. „Ihr werdet die Wahrheit erkennen und die Wahrheit wird euch freimachen.“ Hesekeil bekam im 43. Kapitel den Auftrag dem Volk das Haus Gottes zu zeigen. Sind auch wir nicht wie jene im Alten Testament weit ab-

gekommen? Es heißt in 1. Korinther 3, 16: „Wisset ihr nicht, dass ihr Gottes Tempel seit und der Geist Gottes in euch wohnt?“

Es ist eine ernste Frage, was für ein Erbe wir unseren Nachkommen heute hinterlassen, welche Weltlichkeit hat uns erfasst. Wie lange wird es noch dauern, bis wir an den Wassern zu Babel sitzen und weinen. Möchte diese Botschaft uns allen sehr zu Herzen gegangen sein und dass Gott in den einzelnen Ortsgemeinden weiter wirken könnte, ist mein Gebet. Wenn wir auf der biblischen Spur bleiben wollen, brauchen wir unbedingt die rechte Bibel- und Gemeindeerkenntnis.

In der letzten Stunde wurden wir noch auf die Kraft hingewiesen, die durch die Ausgießung des Heiligen Geistes in die Herzen der Jünger gekommen war. Diese Kraft brauchten die Jünger für ihren Dienst. Sie waren mit Kraft erfüllt und nicht mit Zweifeln und Kritik, es war große Gnade unter ihnen allen. Ohne den Heiligen Geist haben wir diese Kraft nicht. Will uns diese Kraft heute fremd werden? In dieser Kraft können wir den Materialismus und andere Kräfte zersetzen und zerstören. Unser geistliches Leben und Gemeindegemeinschaft kann von Stürmen umwoben werden, wir brauchen da die Kraft zum Sieg. Sollte Gott gesagt haben? So können auch wir umwoben werden und so fangen innere Stürme und Zersetzungen an. Diese Kraft ist einerseits verborgen, doch wir sehen ihre Wirkung. Wir wurden angesprochen männlich und stark zu sein, wo wir uns auch befinden. „Mein Geist soll unter euch bleiben“, welche Zusage. Dieser Geist hilft unserer Schwachheit auf.

Für mich persönlich waren es unvergessliche Segensstunden, und ich glaube für uns alle, die wir teilhaben durften. Ich wurde ermutigt vielmehr Gott zu vertrauen, ihm zu glauben, dass er in allen Dingen wunderbar uns auch als Ortsgemeinde hindurchhelfen wird. Bei Gott ist kein Ding unmöglich.

I. Gutbrot

## **Gott, höre mein Gebet und verbirg dich nicht vor meinem Flehen.**

Psalm 55, 2

Wozu diese Gebetseinleitung? Muss man Gottes Aufmerksamkeit erst durch höfliche Worte auf sich lenken? Oder legt Unsicherheit dem Beter diese Bitte in den Mund? Es ist doch des Christen gewisse Zuversicht und verbürgter Trost, dass Gott uns hört. Und es ist unsere Freude, dass auch dann, wenn alle Welt sich die Ohren vor meinem Anliegen verstopft, wenn keiner für mich zu sprechen ist, keiner sich meiner Sache annimmt und ich selber keinen Ausweg weiß, dass mir dann immer noch der Fluchtweg zum Herzen Gottes offensteht. Gott hat doch eine offene Tür für uns! Soll das nun alles fraglich sein oder gar nicht mehr gelten? Doch, das alles gilt. Die Flucht im Gebet zu Gott bleibt tatsächlich unsre unbegrenzte Möglichkeit. Aber dass die Tür zum Herzen Gottes für uns offensteht, ist nicht ohne weiteres selbstverständlich. Dass Gott sich nicht verbirgt, ist das große Wunder, dem wir uns nur – wie zu Ostern dem offenen Grab Christi – ehrfürchtig staunend nähern können: Herr, höre doch! Nicht Unsicherheit, sondern Ehrfurcht spricht so. Es ist so gewiss wie unbegreiflich: Gott hört, wenn wir beten. L-N

## **Tägliches Forschen in der Schrift**

Wie werden viele von uns in unserem Bibelstudium beschämt durch die Leute von Beröa, von denen uns berichtet ist, dass sie täglich forschten in der Schrift. Es ist nicht genug, einmal in der Woche auf eine Stunde das Fenster zu öffnen, damit Ewigkeitsluft hinein wehe ins Herz. Täglich müssen wir den Odem holen aus der ewigen Stille hinein ins Herz, damit die Stickluft daraus weiche. Täglich müssen wir leben vom Brot des Wortes Gottes, ohne welches unsere Seelen verhungern müssten.

## Entschlafen



Bad Pyrmont, Deutschland

*„Selig sind die Toten, die in dem Herrn sterben von nun an. Ja, der Geist spricht, dass sie ruhen von ihrer Arbeit; denn ihre Werke folgen ihnen nach.“* Offenbarung 14, 13

Es hat dem Herrn gefallen unseren Vater, Großvater, Urgroßvater und Ururgroßvater

ROBERT DOBERSTEIN

am 4. Mai 2004

im Alter von 95 Jahren, 2 Monaten und 18 Tagen in die ewige Heimat abzurufen.

Er wurde am 16. Februar 1909 in der Ukraine (Gebiet Schitomir, Dorf Dubljanowka) geboren. Schon in seinen Kinderjahren lernt er die Not kennen, als 1914 der 1. Weltkrieg ausbricht. Aus diesem Grund wird die Familie nach Sibirien verschleppt und kehrt 1918 wieder zurück. Durch die zu der Zeit bestehende Armut hat er die Möglichkeit nur auf einen kurzen Schulbesuch.

Bruder Doberstein wächst in einer lutherischen Familie auf, in der er als Kind getauft und konfirmiert wird. Als 1926 Bruder Rudolf Malzon in das Dorf einreist und Gottesdienste durchführt, erkennen seine Eltern die Wahrheit. Auch ihm wird es bewusst, dass die religiöse Erziehung zur Seligkeit nicht ausreicht und sah sich als Sünder, der sich zu Gott bekehren muss. Er folgt der Mahnung des Geistes, ging zur Bußbank und erlangt den Frieden von Gott. Kurz danach ließ er sich biblisch taufen.

Im Jahr 1932 (Gebiet Schaporosche, Dorf Michaikowka) heiratet er Adoline Schmidtke, die schon ein Kind Gottes war. Dieser glücklichen Ehe schenkt Gott sieben Kinder (drei Töchter und vier Söhne), doch das Glück dauerte nur

eine kurze Zeit. Durch den 2. Weltkrieg 1941 musste Bruder Doberstein zur Arbeitsarmee nach Ural und hinterließ seine Frau und Kinder.

1943 wird die Frau mit Kindern nach Wartegau (Polen) und 1945 nach dem Krieg in die Stadt Irkutsk, Sibirien verschleppt, und danach siedelten sie 1947 zu den Verwandten nach Kasachstan (Gebiet Zelinograd, Dorf Kamenka). Nach der Entlassung seiner Dienstzeit in der Armee macht sich Bruder Doberstein auf die Suche nach seiner Familie, die er nach sechs Jahren Trennung im Dorf Kamenka wiedersieht.



Weil sie gläubig waren und Gott suchten treu zu dienen, sammelte sich bald eine Gruppe, die sich über Gottes Wort unterhielt. In dieser Zeit wurden sie als neue Dorfbewohner aufmerksam beobachtet. Die Lage verschärfte sich so, dass Bruder Doberstein um des Glaubenswillen für 25 Jahre verhaftet wurde. Die Familie kam wieder in eine große Not. Aber auch in dieser Lage durften sie zu dem Heiland und Erretter aufschauen und die Zeiten änderten sich. Somit wurde er im Jahr 1955 nach zweieinhalb Jahren Haft entlassen.

Zu der Zeit schenkte Gott den Menschen einen Hunger nach Gottes Wort. Sie kamen Gottes Wort zu hören und suchten den Frieden mit Gott. Und so entstand eine kleine Gemeinde, die immer größer wurde. Bruder Doberstein wurde besonders von Gott gebraucht. Er wurde oft von den schwerkranken Menschen gerufen, um das Gebet des Glaubens nach Jakobus 5, 14 und 15 zu beten. Gott schenkte den Segen und die Kranken wurden oft geheilt. Auch viele wurden von ihm getröstet und es sind noch viele da, die auch zu seinem Ruhm

sein werden am Tag Christi (Phil. 2, 16). Man kann es sagen: „Er war ein Vater in der Familie Gottes.“

Im Jahr 1974 zog Bruder Doberstein mit seiner Familie von dem Dorf Kamenka in die Stadt Zelinograd um, wo er dann auch in der Gemeinde diente. 1986 verstarb seine liebe Frau aus Krankheitsgründen, und 1990 reist er nach Deutschland, wo er seine neue Heimat bei den Kindern wiederfindet. Er war froh über sein sorgenfreies und ruhiges Leben, welches er in den letzten Jahren in Deutschland haben konnte.

Nun ist sein mühevolleres, arbeits- und segensreiches Leben zu Ende. Und jetzt schaut er das, was er glaubte.

Es trauern um sein Hinscheiden seine Kinder: Ein Sohn, zwei Töchter, zwei Schwiegertöchter, drei Schwiegersöhne, 38 Enkel, 81 Urenkel, 16 Ururenkel, sowie auch viele Glaubensgeschwister, Verwandte und Freunde.

Man kann mit Recht sagen: „Ein Schnitter ist gefallen im reifen Erntefeld.“

Wir freuen uns auf ein Wiedersehen mit ihm, vor dem Thron Gottes.

(Verfasst und eingesandt von den Kindern)

### Zusatz:

Bruder Doberstein war ein weitbekannter und beliebter Arbeiter im Weinberg des Herrn. Er lebte in der Furcht Gottes und war ein mutiger Zeuge seines Erlösers Jesus Christus. In den großen Not- und Armutszeiten, sowie in der schweren Unterdrückung der Gläubigen, stand der Bruder den schwergeprüften Kindern Gottes als ein getreuer Seelsorger zur Seite und tat sein Möglichstes für sie – auch unter Gefährdung seiner eigenen Sicherheit.

Jemand sagte: „Bruder Doberstein war den Geschwistern ein geistlicher Vater und ein guter Ratgeber in äußeren und inneren Nöten.“ Gott konnte ihn wahrlich in vielerlei Weise gebrauchen und vielen Menschen zum Segen setzen.

Seit der Zeit da ich diesen Bruder kennengelernt hatte, war er auch mir zum Segen und ich konnte aus seinen Erfahrungen und Mitteilungen wirklich vieles lernen. Er war sich seines Heils gewiss und wusste, dass er – trotz aller zeitlichen Unruhen – doch der ewigen Ruhe beim Herrn wertgehalten ist. Nun darf er nach allerlei Kampf und Leid von seiner Arbeit ruhen und zu den Gerechten gestellt sein, deren Gedächtnis im Segen bleibt (Spr. 10, 7).

Seine sterbliche Hülle wurde unter großer Teilnahme am 11. Mai 2004 auf dem Friedhof in Bad Pyrmont, Niedersachsen, beigesetzt. Die Trauerfeier stand unter dem (auf sein Leben sehr zutreffenden) Gedanken aus 1. Timotheus 4, 7 und 8: „Übe dich selbst aber in der Gottseligkeit. Denn die leibliche Übung ist wenig nützlich; aber die Gottseligkeit ist zu allen Dingen nützlich und hat die Verheißung dieses und des zukünftigen Lebens“, und zum Trost am Grab diente ein Teil aus Offenbarung 7.

Der Herr segne alle Geschwister und sonderlich die Trauerfamilie mit seinem heilsamen Trost. Unser Gebet und Wunsch ist, dass der Herr auch gegenwärtig noch solche getreue und aufrichtige Menschen finden und als brauchbare Werkzeuge in seinen Weinberg einsetzen möchte.

F. Krebs



*Es ist noch eine Ruhe vorhanden  
dem Volke Gottes.*

*Hebräer 4, 9*

*Sieh auf das Lamm,  
das dich mit Freuden*

*dort wird vor seinem Stuhle  
weiden;*

*wirf hin die Last und eil herzu!*

*Bald ist der heiße Kampf geendet,*

*bald, bald der saure Lauf  
vollendet,*

*dann gehst du ein zu deiner Ruh.*



Leimfeld, Deutschland

Dem Herrn über Leben und Tod hat es, nach seinem göttlichen Ratschluss, gefallen, meine Tante

ANNA BERG

am 10. Mai 2004 zu sich in die himmlische Heimat zu holen.

Sie wurde am 31. Juli 1916 in Schöneberg, Ukraine, geboren. Als sie sechs Jahre alt war, starb ihre Mutter und mit 20 Jahren verlor sie auch ihren Vater. Sie wuchs in einer gottesfürchtigen Familie auf. 1942 bekehrte sie sich und ließ sich dann auch biblisch taufen.

Im Jahr 1943 wurde sie mit vielen Deutschen nach Deutschland gebracht und 1946 musste sie wieder zurück nach Russland. Von nun an musste sie ihr Brot selbst und schwer verdienen. Sie arbeitete im Wald beim Bäume fällen bei Frost und Hitze, elf Jahre lang. Dort wurde sie auch mit Kindern Gottes bekannt und hörte die heilsame Lehre Gottes, die sie dann auch annahm. Im Hungerjahr 1947 hat sie ihre kranke Schwester und deren beide Kinder bis zum Tod gepflegt. Während dieser Zeit konnte sie nicht arbeiten gehen und so bekam sie auch keine Brotkarte. So musste sie sich mit Brennesseln ernähren. So viel sie konnte hat sie auch meine kranke Mutter besucht und sich um sie gekümmert, bis auch sie am Hungertod starb. Meine Mutter hinterließ vier Kinder. Ich war die Jüngste und gerade drei Jahre alt. Wir wurden alle in Kinderheimen untergebracht.

Als ich 13 Jahre alt war, brachte man mich zu Tante Anna, wo bereits seit sechs Jahren meine älteste Schwester war. Auch meine beiden mittleren Schwestern kamen zu ihr bis sie ihre eigenen Familien gründeten. Wir lebten auf engstem Raum zusammen und Tante Anna sorgte für uns alle mütterlich. Ich lebte mit ihr 47 Jahre zusammen und sie war mir immer eine treu-

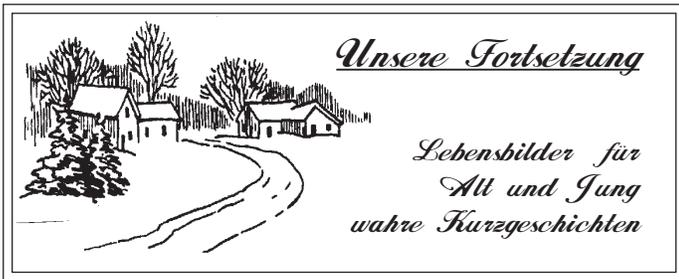
sorgende, liebe und betende Mutter. Sie war mir mit ihrem Leben ein Vorbild und ein Segen. Als ich mich mit 48 Jahren bekehrte wusste ich, dass weltliche Bücher, Fernsehen und Medikamente nicht in ein christliches Haus gehören, denn Tante Anna hatte sie nicht gehabt. Ihr ganzes Leben lang hat sie ihren Leib, Seele und Geist Gott anvertraut, niemals zu einem Arzt gegangen und keine Medikamente genommen. . . So oft sie krank war, hat sie gebetet und Gott hat sie erhört, was sie dann auch dankend bezeugte.

Im Jahr 1958 kamen wir nach Kasachstan, wo wir bis zum Jahr 1994 wohnten. Dann tat der Herr uns die Tür nach Deutschland auf und wir kamen nach Leimfeld durch Gottes Führung. Auch hier hat sie in den vergangenen zehn Jahren getan, was sie konnte. Sie gehörte zu den Stillen im Lande, die nicht viel Worte machen, aber immer bereit sind zu helfen. Zehn Tage vor ihrem Tod erkrankte sie. Wir und sie dachten nicht, dass es ihre letzte Krankheit sein wird. . . Erst einige Tage davor merkten wir, dass der Herr sie heimholen wird. Sie war auch bereit dazu und ganz ergeben in den Willen Gottes. Ich hörte sie auch nachts singen und beten.

Wir haben wieder gesehen, wie gut es ist, sich dem Herrn anzuvertrauen und sich ganz allein auf ihn zu verlassen. Er macht es mit seinen Kindern gut. Sie brauchte nicht viel zu leiden. Nur wenn wir sie bewegten, hatte sie Schmerzen. Wir hörten keine Klage aus ihrem Mund.

Wenn wir sie auch vermissen, so sind wir doch dankbar, dass sie das Ziel erreicht hat. Wir brauchen auch nicht traurig zu sein, denn wir hoffen, dass wir sie bald sehen werden, um auf ewig vereint zu sein. Am 15. Mai 2004 wurde sie unter großer Beteiligung aller Verwandten, die sie geliebt und geschätzt haben, zu Grabe getragen. Die Brüder Viktor Luft und Johannes Brose haben die Beerdigung geleitet.

Agnes Berg



## Die Höhle der Hugenotten

Flink wie ein Reh huschte Georgine Mouchet den wildverwachsenen Waldweg entlang, der von dem Cevennen-dörflein Mouralin hügelwärts zog. Von Zeit zu Zeit blieb sie aufatmend stehen und schaute sich um ob sie auch un-  
 merkt sei. Hatte sie denn etwas im Sinn, was das helle Licht des Tages scheute, weil sie sich so ängstlich umsah? Keines-  
 wegs! Sie eilte nach einer geheimen Höhle, die von den Hugenotten der Umgebung als Zusammenkunftsort ihrer gottesdienstlichen Versammlungen benutzt wurde. Dort hatte sie eine Art Diakonissendienst zu verrichten. Ihr lag es ob die wenigen rohen Holzbänke, den plumpen Holztisch für den Prediger und die Stühle der Gemeindeältesten in Ord-  
 nung zu halten u. die steinernen Wasserkrüge frisch zu fül-  
 len. Wegen ihres innigen Glaubenslebens und ihrer vorbild-  
 lichen Hilfsbereitschaft hatte sie dies Amt erhalten. Heute  
 nacht sollte wieder eine Versammlung der „Kirche der Wü-  
 ste“ – wie man die Hugenotten nannte – stattfinden.

Damals in der ersten Hälfte des XVIII. Jahrhunderts, gingen die evangelischen Christen Frankreichs, die Hugenotten, durch eine schreckliche Märtyrerschule. Die armen Hirten und Bauern, die sich in den Schluchten und Felstäl-  
 lern der Cevennen verborgen hielten, kämpften verzweifelt um ihre Freiheit und ihren Glauben. Sie ließen sich durch die Heere Ludwigs des XIV. nicht schrecken, sondern gin-  
 gen todesmutig ihren Sterbensweg. Ob man auch um ver-  
 hassten Christen auszurotten, ganze Dörfer niederbrannte und die Führer, derer man habhaft werden konnte, auf schau-  
 erliche Weise zu Tode quälte, um sie zum Wiederruf zu zwingen, – nichts konnte die herrliche Glaubensbewegung hemmen oder gar ersticken. Der Märtyrertod der Anführer entflammte die einen zu unentwegter Drangabe von Leib und Leben um der Sache Jesu Christi willen; bei den leuch-  
 tenden Flammengarben brennender Dörfer zogen sich ande-  
 re mit Weib und Kind weiter in die versteckten, unzugäng-  
 lichsten Täler und Schluchten zurück. Dort hausten sie oft ohne Lebensmittel, regendurchnässt und sonnenverbrannt in Klüften und Höhlen, hatten innigste Gemeinschaft in Arbeit und Leid, in Besitz und Dranksal und wurden von selbstge-  
 wählten Ältesten in Liebe, Zucht und Ordnung geleitet. Als Hirten und Bauern lebten sie von dem spärlichen Ertrag des Bodens und ihrer Viehwirtschaft, verfolgt und gehasst um

ihres Glaubens willen und doch glücklich, ein Volk von Helden, deren Namen, auf dieser Erde ungenannt und unbe-  
 kannt, in den Himmeln angeschrieben sind. Noch hatten die Verfolger des evangelischen Glaubens das stille Tal, in dem das Dörflein Mouralin lag, nicht betreten. Aber die Hugen-  
 otten der Gegend fürchteten für die nächste Zeit einen Überfall, da eine Abteilung von Soldaten auch in den nach-  
 bartälern nach den Christen gefahndet hatten. Seit einigen Wochen hatten deshalb die Evangelischen, die sich in Mou-  
 ralin regelmäßig zu versammeln pflegten, den Ort ihrer got-  
 tesdienstlichen Versammlung in jene, nur ihnen bekannte geheime Höhle verlegt, der Georgine Mouchet jetzt zueilte.

Plötzlich hielt das Mädchen im Lauf erschrocken inne. An einer Biegung des Waldpfades stand ein junger Bauers-  
 mann ihres Heimatdorfes. Er trug eine selbstbewusste Hal-  
 tung zur Schau und war besser gekleidet als die meisten seines Standes. Er richtete die Blicke auf die errötende Jungfrau.

„Finde ich dich endlich, Georgine?“, redete er sie an, indem er auf sie zutrat. – „Weshalb weichst du mir immer aus? Sag an, warum fürchtest du mich?“ – „Du weißt, Charles Dubas, dass ich dich keines wegs hasse, oder fürchte. Warst du doch der Gefährte meines Bruders Jean. Nun aber, da das helle Licht des Evangeliums in unsere Herzen ge-  
 leuchtet hat und wir auf dem schmalen Weg des Lebens wandeln ist es – – –“

„Nein, nein“ unterbrach leidenschaftlich der junge Mann die Antwort des Mädchens, „das soll nie und nimmer ein Hinderungsgrund sein, dass wir beide gemeinsam durchs Leben gehen! Bleibe ruhig deinem Glauben treu, aber werde die Meine! Ich will dir ein treuer Gatte sein.“

Georgine, trat einen Schritt zur Seite und sagte: „Charles, ich kann nicht! Ich kann nicht! Lass mich gehen, und suche dir eine, die deines Glaubens ist.“ Doch der junge Landwirt ließ sich nicht abweisen. Vor einigen Jahren als sie mit Mutter und Bruder Jean, Charles Jugendfreunde, die Versammlungen der „Kirche der Wüste“ besuchten, hatte sich eine Ent-  
 fremdung eingestellt, die sich bis zum völligen Bruch aus-  
 gewachsen hatte. Charles Dubas lehnte die Religion entschie-  
 den ab. Zwar erfüllte ihn manchmal eine geheime Hochach-  
 tung vor diesen Männern und Frauen, Jünglingen und Jung-  
 frauen, die selbstlos und freudig in ihrem Bekenntnis zu dem alleinseligmachenden Christus der Bibel sogar Leib und Leben für nichts achteten. Aber die innere verborgene Kraft eines Glaubenslebens war ihm unbekannt. Er sah nur die Außenseite verschiedener religiöser Gebräuche.

Die beiden jungen Menschen hatten nicht bemerkt, dass ein dritter seit einigen Minuten Zeuge ihrer Unterhaltung war. Jean Mouchet, der Bruder des Mädchens, hatte die letzten Worte mit angehört.

Einige Augenblicke maßen sich die Jünglinge mit schar-  
 fen Blicken. Charles Dubas fühlte, wie ihm das Blut aus seinen Wangen wich. Da aber warf sich Georgine dem Bru-

der in die Arme und bat mit flehender Stimme: „Jean, lass uns gehen.“ Damit fasste sie den Bruder mit liebevollem Griff beim Arm und ging mit ihm weg. Längst waren die Geschwister seinen Blicken entschwunden, aber immer noch starrte der junge Bauer den Waldweg entlang. Allmählich wandelte sich beim Gedanken an Georgine sein Sinnen in Trauer und Wehmut. Sollte er dieses Mädchen nie sein eigen nennen dürfen? In Gedanken versunken schritt Charles den Waldweg hinab und betrat nach einer knappen Stunde das väterliche Besitztum.

Inzwischen waren die Geschwister vor der verborgenen Höhle angekommen. Nur wenige Worte hatten sie unterwegs gewechselt. Sie waren sich darüber klar, dass an eine Verbindung zwischen Georgine und Charles Dubas nicht zu denken war, solange er nicht auf dem Boden des lebendigen Glaubens stand, und bereit war um Christi willen Schmach und Verfolgung zu tragen.

Der von wildem Gestrüpp verwachsene Eingang der Höhle war nur den Kundigen kenntlich. Ein ungeübtes Auge konnte ihn kaum finden. Die ziemlich geräumige Höhle enthielt außer einem rohen Holztisch und etlichen Stühlen und Bänken nur einige Wasserkrüge, eine große, in Schweinsleder gebundene Bibel und Abendmahlsgeräte. Schweigend saßen etwa zwanzig Männer und Frauen auf ihren Plätzen, während die Jüngeren auf mitgebrachten Mänteln und Decken kauerten. Die kleine, fast gänzlich zugewachsene Öffnung zu Häupten der Versammelten genügte nicht, das nötige Licht zu spenden. Deshalb standen auf dem rohen Holztisch etliche Kerzen, deren Schein auf die ernsten und doch fröhlichen Gesichter der Menschen malte. Einer der Gemeindeältesten, ein Schafhirte in weißem Bart mit tiefen, leuchtenden Augen, aus denen der Friede Gottes strahlte, ergriff das Wort. „Im Namen Christi Jesu, unseres hochgelobten Herrn und Heilandes, sind wir versammelt. Lasst uns niederknien zum Gebet!“ Sekundenlanges Schweigen lag im Raum. Durch die Deckenöffnung hörte man nur das Rauschen des Abendwindes. Sonst war es ganz still. Da fielen die Worte aus dem Munde des Greises wie Balsamtropfen in die Herzen der Hörenden. Lob und Preis und Anbetung drangen von seinen Lippen empor zum lebendigen Gott. Fürbitte, Dank und Flehen stiegen in herzeindringenden Worten zum Himmel hinauf. Als das Amen erklungen und gedämpft von allen Betern wiederholt war, nahmen die Versammelten wieder Platz. Eug. Tardin schlug die große Bibel auf. Andachtsvolles Schweigen lag auf den Versammelten, als er einen Abschnitt aus dem zweiten Korintherbrief vorlas. Aller Augen hingen an seinen Lippen. Das wunderbare Gotteswort wurde lebendig und strahlte Kraft und Klarheit, Licht und Liebe aus. Die großen, herrlichen Gottesgedanken wurden klargestellt, seine Gnadenratschlüsse wurden gezeigt, seine Rettungspläne dargelegt, seine Heilsabsichten und Vollendungsziele mit gläubigen Herzen erfasst.

Darauf ermahnte ein anderer die Versammelten zu heiligem Wandel, um sich solch großen und wunderbarer Berufung würdig zu erweisen. Er ermunterte zu standhaftem Ausharren, wenn die Stürme der Verfolgung auch dieses stille Tal durchtoben würden. Nach dem Gebet, sang man noch ein Loblied. Sie verabschiedeten sich mit herzlichem Händedruck, manche umarmten sich, die Männer gaben sich gegenseitig den Bruderkuss. Die Ältesten blieben noch zu einer kurzen Beratung zurück.

Der Gemeindeleiter begann: „Brüder wir haben schlimme Kunde von den Nachbartälern erhalten. Einige Militärabteilungen durchstreifen unsere Gegend und fanden nach uns. Wir müssen alle nur mögliche Vorsicht gebrauchen, wenn wir uns wieder versammeln. Ich meine, es sollte immer abwechselnd ein Bruder droben an der Schlucht Wache stehen, während wir hier unsern Gottesdienst haben. Sollten wir durch jemand verraten und überfallen werden, so soll er uns durch ein Pfeifensignal warnen. Wir können dann durch den hinteren Gang, das Freie erreichen. Nur müssten die Brüder als erste fliehen, um den schweren Stein an der Mündung des Ganges wegzuwälzen. Was meint ihr dazu? Beifällig nickten die Männer und erwogen noch diese und jene Sicherheitsmaßnahme. Nach einem kurzen Schlussgebet trennten sich die Ältesten und gingen voll fröhlichen Gottvertrauens der heimischen Scholle zu.

Fortsetzung folgt

**Herzliche Einladung zur  
LAGERVERSAMMLUNG  
Flint/Swartz Creek, Michigan**

die, so Gott will,  
**vom 4. bis 6. September 2004**  
stattfinden soll.

Samstag: 6.00 Uhr  
Sonntag: 10.00 Uhr, 2.30 Uhr, 6.00 Uhr  
Montag: 9.00 Uhr, 11.00 Uhr.

Die anwesenden Brüder werden am Wort dienen.  
Festchöre und musikalische Darbietungen  
umrahmen das Fest.

Für die Jugend und Kinder ist auch eine Stunde geplant.  
Bitte betet ernstlich um die Gegenwart Gottes  
und das Wirken des Heiligen Geistes in diesen Stunden.

**Jedermann herzlich willkommen!**

Gemeinde Gottes  
2393 Elms Rd. Swartz Creek, MI 48473-9777  
Tel.: (810) 635-7857